

Universität Mannheim
Philosophische Fakultät · Seminar für Deutsche Philologie
Lehrstuhl Germanistische Linguistik · Prof. Dr. Angelika Storrer

· BACHELORARBEIT ·

Aktivierung von Geschlechtervorstellungen

**Eine empirische Untersuchung in Form einer Pilotstudie
zur Wahrnehmung des generischen Maskulinums
in einer Alltagssituation**

Betreuung und Prüfung:
Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer

Marie-Christin Meßmer
B.A. Germanistik: Sprache, Literatur, Medien
Fachsemester: 7

Frühjahrs-/Sommersemester 2020

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Grundlagen zu Sprache und Geschlecht	5
2.1	Das Geschlecht in Gesellschaft und Sprache: Genus, Sexus, Gender	5
2.2	Das Verb <i>gendern</i>	6
2.3	Das generische Maskulinum.....	7
2.3.1	Synkretismus bei maskulinen Personenbezeichnungen	11
2.3.2	Geschlechterrepräsentanz bei Substantiven.....	11
2.4	Möglichkeiten der geschlechtergerechten Formulierung	14
3	Empirische Untersuchung: Die Pilotstudie <i>Kinobesuch</i>	16
3.1	Erkenntnisinteresse, Methode, Aufbau und Vorgehensweise	16
3.2	Die Hypothesen	21
3.3	Datengrundlage	22
3.4	Datenaufbereitung	23
3.5	Datenanalyse und Datenauswertung	25
3.6	Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse	36
4	Fazit und Ausblick	40
	Bibliographie	43
	Abbildungsverzeichnis	45
	Tabellenverzeichnis	46
	Inhaltsverzeichnis <i>Digitaler Anhang</i>	47
	Anhang	48

1 Einleitung

Die alleinige Nennung der männlichen Form ist mir [...] nicht genug und von einem „Liebe Leser“ fühle ich mich schon lange nicht mehr angesprochen – weil ich, und so viele andere, es am Ende eben auch nie waren (Wizorek 2018, S. 20).

Mit dieser Aussage verweist Wizorek (2018), selbstständige Beraterin für digitale Medien, Autorin und feministische Aktivistin, auf den kritisch diskutierten Gegenstand des *generischen Maskulinums*, der eng in Verbindung mit dem Thema *geschlechtergerechte Sprache* steht. Ein generisches Maskulinum ist eine maskuline Personenbezeichnung oder ein Pronomen, das, unabhängig von seinem grammatischen, maskulinen Geschlecht, auch das weibliche Geschlecht miteinbezieht (vgl. Bußmann 2002, S. 245). Wizorek nennt in obenstehendem Zitat das Beispiel „Liebe Leser“, wobei die Personenbezeichnung auch die Leserinnen adressieren soll. Sie selbst fühlt sich allerdings von dieser Form nicht angesprochen. Bei ihr wird lediglich eine männliche Geschlechtervorstellung aktiviert. Dieser Aspekt weist auf die Problematik des generischen Maskulinums hin: Dieses wird von einigen Menschen stark kritisiert, da es Frauen und weitere Geschlechter sprachlich ausgrenzt. Luise F. Pusch, Mitbegründerin der feministischen Linguistik, betont: „Unsere Grammatik bevorzugt Männer“ und das schon „seit Jahrtausenden und bis heute“.¹ Die Debatte zu dieser Thematik ist sehr aktuell und wird in der Öffentlichkeit mit zahlreichen Pro- und Kontra-Argumenten stark diskutiert. Eine Alternative zu Formen wie dem generischen Maskulinum ist die Anwendung geschlechtergerechter Sprache (*Gendern*), wobei beide bzw. alle Geschlechter (auch Transgender u.v.m.) konkret angesprochen werden. Beispiele hierfür sind das sogenannte Binnen-I (*LeserInnen*) oder der Genderstern (*Leser*innen*). Im DUDEN-Debattenbuch zu Gendern (2018, S. 23) wird betont, dass die Gegner von Gendern „meist ältere, konservative Männer und Frauen“ sind und die Befürworter „meist junge, kosmopolitische Frauen und Männer, die das Thema einreihen in das übergeordnete Thema ‚soziale Gerechtigkeit‘“. Natürlich kann diese Aussage nicht für die gesamte Gesellschaft verallgemeinert werden. Jedoch ist zu erkennen, dass bei der umfassenden Thematik, neben dem Geschlecht, auch das Alter von Bedeutung zu sein scheint.

In der vorliegenden Arbeit wird in Form einer Pilotstudie die Wahrnehmung des eben thematisierten generischen Maskulinums in einer Alltagssituation untersucht. Der Fokus wird dabei auf den eben genannten Merkmalen *Geschlecht* und *Alter* liegen. Die konkrete Forschungsfrage lautet:

¹ Kapfer/Sussemichel (2017): <https://anschlaege.at/unsere-grammatik-bevorzugt-maenner/> (12.05.2020).

*Werden in einer Alltagssituation bei einer Personenbezeichnung im generischen Maskulinum mehr männliche oder weibliche Geschlechtervorstellungen aktiviert und inwieweit spielen das Geschlecht und das Alter der Proband*innen hierbei eine Rolle?*

Bei dieser Untersuchung wird, wie in der Linguistik, die eine „Erfahrungswissenschaft“ (Meindl 2011, S. 15) darstellt, üblich, „empirisch“ (auf Erfahrung beruhend²) gearbeitet. Die Daten hierfür werden aus 36 Fragebögen gewonnen, die speziell für dieses Experiment entworfen wurden. Die Bögen enthalten die Bildergeschichte *Kinobesuch* (Text und Zeichnung) mit Personen unbekanntes Geschlechts, denen Namen zugeordnet werden sollen.

Es handelt sich jedoch, wie bereits angedeutet, um eine Pilotstudie. Diese wird definiert als „einem Projekt vorausgehende Untersuchung, in der alle in Betracht kommenden, wichtigen Faktoren zusammengetragen werden“³. Dies bedeutet, dass die Studie, neben Ergebnissen zum Erkenntnisinteresse selbst, als Indikator dient, ob es sich lohnen würde, diese in größerem Stil durchzuführen. Ist die Aufgabenstellung für die Proband*innen verständlich? Ist die Vorgehensweise sinnvoll gewählt? Lassen sich bei den Ergebnissen aussagekräftige Tendenzen erkennen? Fragen wie diese und viele mehr sollen am Ende dieser Arbeit beantwortet werden können, damit die Pilotstudie bewertet und gegebenenfalls verbessert werden kann.

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit gestaltet sich folgendermaßen:

Das **Kapitel 2** befasst sich mit dem theoretischen Hintergrundwissen zu *Sprache* und *Geschlecht*, das dieser Arbeit als Grundlage dient. Relevante Termini und das Verb *gendern* werden erläutert. Des Weiteren wird der Begriff *generisches Maskulinum* genauer untersucht, da dieser einer der wichtigen Untersuchungsgegenstände der Pilotstudie darstellt. Anschließend werden sprachliche Mittel und Möglichkeiten für eine geschlechtergerechte Sprache erläutert.

Das anschließende **Kapitel 3** widmet sich der Pilotstudie. Das Erkenntnisinteresse, der genaue Aufbau der Fragebögen und das Ziel der Studie werden erklärt sowie die angewandte Methode und Vorgehensweise. Die Hypothesen, die der Studie zugrunde liegen werden vorgestellt und die Datengrundlage erläutert. Nach der Datenaufbereitung und Datenanalyse werden die Ergebnisse zusammengefasst, reflektiert und die Hypothesen überprüft. Hierbei wird die Pilotstudie zudem bewertet. Im abschließenden **Kapitel 4** wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben.

² Vgl. Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/empirisch> (12.05.2020).

³ Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Pilotstudie> (12.05.2020).

2 Grundlagen zu Sprache und Geschlecht

In diesem Kapitel werden Begriffe, die für die Thematik und Studie dieser Arbeit als Grundlage dienen, erläutert und ihre Zusammenhänge erklärt. Relevant ist der Begriff *Geschlecht* mit seinen verschiedenen Kategorien, das Verb *gendern*, das sogenannte *generische Maskulinum* sowie Möglichkeiten der geschlechtergerechten Formulierung.

2.1 Das Geschlecht in Gesellschaft und Sprache: Genus, Sexus, Gender

Sowohl in unserem alltäglichen Sprachgebrauch, als auch in der Disziplin der Sprachwissenschaft wird oft von *Geschlecht* gesprochen. Die Definition dieses Begriffs lässt sich jedoch in verschiedene Kategorien unterteilen.

In zahlreichen Gesellschaften wird *Geschlecht* verstanden als eine „soziale Unterscheidung von Menschen, die am Körper ansetzt“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14). Die „Geschlechtszugehörigkeit“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14) eines jeden Menschen wird in diesem Fall als das begriffen, wozu ein Mensch sich selbst bekennt. Gemeint ist damit die „Geschlechtsidentität“, die auch als „Gender“ bezeichnet wird (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14). Die Geschlechtsidentität des Menschen wird somit als „soziale Kategorie (z.B. im Hinblick auf seine Selbstwahrnehmung, sein Selbstwertgefühl oder sein Rollenverhalten)“⁴ verstanden. In sehr vielen Fällen wird das „biologische Geschlecht“⁵ bzw. die „Geschlechtsklasse“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14), die auch als „Sexus“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14) bezeichnet wird, als zutreffende Geschlechtsidentität betrachtet. Der Sexus wird, spätestens unmittelbar nach der Geburt, anhand der Genitalien eines Menschen festgestellt (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 14) und mithilfe eines „vergeschlechtlichten Namens hör- und sichtbar gemacht“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14). Diese „Geschlechtszuordnung sortiert die Menschen von Anfang an in (mindestens) zwei Klassen“ – in männlich und weiblich (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14). Allerdings muss beachtet werden, dass Gender, also die „soziale Geschlechterrolle“, die durch die „Praktiken der Geschlechtsdarstellung (*doing gender*)“ verkörpert wird, viel „wirkmächtiger als Genitalien, Chromosomen- oder Hormonansätze“ ist (Kotthoff/Nübling 2018, S. 14 [Hervorhebungen im Original]). Es ist zu erkennen, dass das biologische Geschlecht nicht dringend an das soziale Geschlecht gebunden ist. Eine „strikte Zweigeschlechtlichkeit [von Mann und Frau lässt sich] nicht aufrechterhalten“ (Kott-

⁴ Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender> (18.04.2020).

⁵ Donalies (2017): <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/3286> (18.04.2020).

hoff/Nübling 2018, S. 15). Weicht die Geschlechtsidentität vom biologischen Geschlecht ab, werden diese Menschen als „Transgender“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 15) bezeichnet. Des Weiteren existiert die Bezeichnung „Intersex-Personen“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 15). Diese haben „uneindeutige Geschlechtsorgane“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 15) und können sich irgendwann für ein Geschlecht entscheiden. Seit kurzem können sich diese Menschen als „divers“ bezeichnen, was als „dritte[r] Geschlechtseintrag“ gilt (Kotthoff/Nübling 2018, S. 15). Zudem gibt es Menschen, die sich weder als männlich oder weiblich betrachten, sondern die sich frei von jedem Geschlecht positionieren. Sogenannte „geschlechtsfreie Menschen“ haben oftmals kaum Optionen, dies in der Sprache sichtbar zu machen (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 15). Beispielsweise gibt es bei der Anrede nur die Wahl zwischen *Frau* oder *Herr*. Eine dritte Kategorie ist ausgeschlossen. Eine Möglichkeit, die zumindest eine Zuordnung zu Mann oder Frau ausschließt, sind „Unisexnamen“, wie beispielsweise *Toni*, *Kim* oder *Nicola*. Jedoch führen diese oftmals zu Irritationen und Nachfragen (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 15).

Neben dem biologischen und sozialen Geschlecht gibt es eine weitere Geschlechtskategorie, die vor allem in der Linguistik von Bedeutung ist: das „grammatische Geschlecht“, welches in der Fachsprache als „das Genus“ bezeichnet wird.⁶ Dieses bezieht sich auf die Nomina der deutschen Sprache. Hierbei wird zwischen drei grammatischen Geschlechtern unterschieden: Das Maskulinum (*der Mann*, *der Ordner*), das Femininum (*die Frau*, *die Rose*) und das Neutrum (*das Kind*, *das Zimmer*). Es muss beachtet werden, dass das grammatische und das biologische Geschlecht sehr oft übereinstimmen, allerdings nicht in allen Fällen. Deutlich wird dies, wenn man die beiden Wörter *die Hexe* und *die Memme* vergleicht: Mit *Hexe* ist tatsächlich eine weibliche Person gemeint – *die Memme* bezeichnet dagegen oftmals auch einen Jungen oder einen Mann. Zudem gibt es Bezeichnungen, mit denen neutral formuliert werden kann. *Die Person* kann beispielsweise sowohl eine Frau, als auch einen Mann bezeichnen.⁷

2.2 Das Verb *gendern*

Das Verb *gendern* ist zum einen eng mit den vorangehenden Begriffen verknüpft und zum anderen für die Studie, die dieser Arbeit zugrunde liegt, von Bedeutung. Im DIGITALEN WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (DWDS) lautet die Definition für

⁶ Donalies (2017): <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/3286> (18.04.2020).

⁷ Vgl. ebd.

Gendern in der Fachsprache „Gender-Mainstreaming umsetzen“⁸. Gender-Mainstreaming wird folgendermaßen definiert:

[D]ie Gleichstellung der Geschlechter in öffentlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen oder Einrichtungen, die auch ihre jeweils spezifischen Lebenssituation und Interessen berücksichtigt.⁹

Das Verb umfasst allerdings weitere Bedeutungen, die alle in gewisser Weise zusammenhängen. Eine weitere Definition des DWDS bezieht sich auf die Sprache. Diese lautet folgendermaßen:

[G]eschlechtsneutrale oder geschlechtsinklusive Ausdrücke verwenden und dadurch Texte so gestalten, dass die Ausgrenzung aufgrund des (sozialen) Geschlechts vermieden wird.¹⁰

Diese Definition meint ebenso die Gleichstellung von Geschlechtern, in diesem Fall, indem eine geschlechtergerechte Sprache verwendet wird.

Des Weiteren kann sich Gendern auch auf Personen, Produkte oder Gegenstände beziehen. Dies erfolgt, wenn diesen [Personen, Produkten, Gegenständen] ein bestimmtes (soziales) Geschlecht zugeschrieben wird. Ein Beispiel hierfür wäre, pinkfarbene Schuhe Frauen und Mädchen zuzuschreiben, nicht aber Jungen oder Männern.¹¹

2.3 Das generische Maskulinum

Dieser Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit „eine[r] der größten Kontroversen in der öffentlichen Diskussion“: Es geht um das „sogenannte generische Maskulinum“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 91). Dieser Begriff¹² ist Gegenstand von großen Meinungsverschiedenheiten, wenn es um das übergeordnete Thema *Gendern* geht. Doch bevor diese Problematik näher thematisiert wird, wird zunächst die Bedeutung des Ausdrucks erläutert. Bußmann (2002) nennt folgende knappe Definition für das Grundverständnis dieses Begriffs:

Gebrauch maskuliner/männlicher Personenbezeichnungen und Pronomina zur Referenz auf beide Geschlechter, wie er häufig auf Grund konservativ-präskriptiver Vorschriften erfolgt [...] (S. 245).

Posch/Mairhofer (2012, S. 327) weisen zudem darauf hin, dass das GM dann Verwendung finden kann, wenn ein „biologisches Geschlecht entweder unbekannt oder irrelevant ist“.

⁸ DWDS: <https://www.dwds.de/wb/gendern> (18.04.2020).

⁹ DWDS: <https://www.dwds.de/wb/Gendermainstreaming> (18.04.2020).

¹⁰ DWDS: <https://www.dwds.de/wb/gendern> (18.04.2020).

¹¹ Vgl. ebd.

¹² In dieser Arbeit wird für den Begriff des *generischen Maskulinums* stellenweise das Kürzel GM verwendet.

Ein Beispiel wird den Gebrauch des Begriffs anschaulicher darstellen: Beginnt ein Bürgermeister seine Rede mit den Worten „*Liebe Bürger*“, ist davon auszugehen, dass genau an dieser Stelle das GM eingesetzt wird. Die maskuline Personenbezeichnung *Bürger* soll nicht nur die männlichen Bürger ansprechen, sondern auch die Frauen, also die Bürgerinnen (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 99f.). Anzumerken ist, dass das dritte Geschlecht, also die geschlechtliche Vielfalt, hierbei keine Erwähnung findet.

Das Adjektiv *generisch* wird bei diesem Gebrauch anders verwendet, als es in der Sprachwissenschaft gewöhnlich ist. Normalerweise bezieht sich eine „generische Aussage“ bzw. eine „generische Personenbezeichnung“ auf eine „Kategorie, Klasse, Gattung oder Art an sich“ (Pettersson 2011, S. 62), nicht jedoch auf die einzelnen Mitglieder/Individuen dieser Gruppierungen (vgl. Pettersson 2011, S. 67). Wird dieses Adjektiv jedoch im „wissenschaftlichen Diskurs zu Sprache und Geschlecht“ verwendet, wird „generisch [oftmals] in der Bedeutung ‚beide Geschlechter bezeichnend‘ benutzt“ (Pettersson 2011, S. 62). Dieser Fall liegt auch, wie in der Definition von Bußmann (2002, S. 245) ersichtlich, beim GM vor. Weitere mögliche Bezeichnungen für diese Bedeutung sind „geschlechtsübergreifend“ oder „geschlechtsneutral“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 92).

Des Weiteren spricht Bußmann (2002, S. 245) in ihrer Definition davon, dass der Gebrauch des GM häufig nach „konservativ-präskriptive[n] Vorschriften“ erfolgt. Synonyme zu *konservativ* sind unter anderem „altüberliefert“, „unzeitgemäß“ und „am Bestehenden/Hergebrachten festhaltend“¹³. Präskriptiv bedeutet „bestimmte Normen festlegend“¹⁴, wobei die Norm im Sinne von „allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regel für das Zusammenleben der Menschen“¹⁵ gebraucht wird. Dieser Aspekt zeigt, dass das GM als Phänomen nicht nur in unserem heutigen Sprachgebrauch vorkommt, sondern schon in der Antike zu finden ist: Bereits im 3. Jahrhundert nach Christus finden sich im „Corpus Iuris Civilis, dem Römischen Recht“ erste Hinweise auf eine „generische Verwendung maskuliner Bezeichnungen“ (Irmen/Steiger 2005, S. 215). Dennoch wird dem männlichen Geschlecht eine deutlich höhere Würde zugesprochen als der Frau. Folglich wird ein Zusammenhang zwischen der „generischen Verwendung“ und „Aussagen zur Wertigkeit der Geschlechter“ hergestellt (vgl. Irmen/Steiger 2005, S. 215). Wann das GM im Deutschen entstanden und offiziell eingeführt wurde, lässt sich nicht genau datieren (vgl. Irmen/Steiger 2005, S. 230). Erste Hinweise für eine „generische versus spezifische

¹³ Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/konservativ> (30.04.2020).

¹⁴ Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/praeskriptiv> (30.04.2020).

¹⁵ Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Norm#Bedeutung-1a> (30.04.2020).

Interpretation des Maskulinums“ finden sich allerdings für den deutschsprachigen Raum auch hier in der Rechtssprache (vgl. Irmen/Steiger 2005, S. 216). Danach verankerte sich „der generische Gebrauch maskuliner Formen“ immer weiter im Sprachgebrauch, „flankiert von zeitgenössischen Gesellschaftsstrukturen und Weltanschauungen“ (Irmen/Steiger 2005, S. 230). Der Mann wurde als höherwertig angesehen, diese Vorstellungen wurden „über das grammatische Geschlecht [geprägt]“ (Irmen/Steiger 2005, S. 230) und so das Konzept des sogenannten generischen Maskulinums begründet. Bis heute wird das GM regelmäßig in unserer Sprache verwendet. Ende der 60er-Jahre wurde jedoch begonnen, ein „kritisches Bewusstsein“ zu schaffen (vgl. Irmen/Steiger 2005, S. 230).

Beschäftigt man sich nun genauer mit der Problematik des GM, stellt sich die Frage, ob diese maskuline Form tatsächlich für beide Geschlechter ausreichend ist. Kotthoff/Nübling (2018) beschreiben den Kern der Diskussion konkret in wenigen Sätzen:

Können maskuline Personenbezeichnungen wie *Tourist, Einwohner, Leser, Pilot* oder Indefinitpronomen wie *man, keiner, niemand* geschlechtsübergreifend referieren, also von Geschlecht absehen? Kann das in ihnen enthaltene Maskulinum seine [...] Verweiskraft auf das männliche Geschlecht außer Kraft setzen oder zumindest reduzieren (S. 91 [Hervorhebungen im Original])?

Formuliert man diese Fragen anders, stößt man auf die „Genus-Sexus-Debatte“: Ist es möglich, „Genus und Sexus unabhängig voneinander [zu betrachten]“, oder ruft das Genus Assoziationen an das biologische Geschlecht hervor (vgl. Stahlberg/Sczesny 2001, S. 132)?

Die Genus-Sexus-Thematik bzw. die Problematik des GM stehen, wie bereits erwähnt, eng in Zusammenhang mit dem Thema Gendern, denn die Alternative zu Formen wie dem GM ist die Anwendung geschlechtergerechter Sprache. In der Öffentlichkeit wird die Debatte hierzu von den verschiedensten Akteur*innen, Institutionen, der Politik und vielen weiteren ausgetragen.

Einige Personen sind von der ausreichenden Funktion des GM überzeugt und interpretieren diese Form als geschlechtsneutral und keineswegs als diskriminierend gegenüber Frauen oder weiteren Geschlechtsidentitäten. Es wird beispielsweise als Zufall bezeichnet, dass die maskuline und nicht die feminine Form die „neutrale Form darstelle“. Diese „rein grammatikalische Hierarchie“ hätte nichts mit den „Machtgefügen“ der Realität zu tun (Posch 2011, S. 209). Wizorek (2018, S. 38) betont, dass dies allerdings „schon rein sprachhistorisch fragwürdig“ sei.

Ein Beispiel aus der Politik aus dem Jahr 2018 zeigt einen Befürworter des GM: Prof. Dr. Jörg Meuthen, Bundessprecher der AfD (Alternative für Deutschland), sprach sich deutlich gegen Alternativformen aus:

Es darf nicht sein, dass Gender-Gagaisten mit Geschlechterstern, Binnen-I, Gender-Gap und anderen absurden sprachpolitischen Vorschlägen unsere deutsche Sprache vergewaltigen. Gewalt an der Sprache ist immer auch Gewalt an der Kultur und der Freiheit des Denkens. [...] Wir brauchen keine Frauenquote in der Rechtschreibung [...].¹⁶

Neben den Befürwortern des GM gibt es einige Personen, die diese Form als sehr problematisch bewerten. Sie wird „als asymmetrisch und diskriminierend interpretiert, da Frauen unsichtbar bleiben“ (Bußmann 2002, S. 245). Lobin/Nübling (2018) argumentieren beispielsweise, dass sich weniger Frauen auf Stellen bewerben, wenn in den Anzeigen das GM verwendet wird.¹⁷ Stefanowitsch (2018, S. 37) betont, dass die „tief in der Grammatik verankert[e]“ Problematik des GM von Männern oft nicht erkannt wird, da sie selbst nicht sprachlich ausgegrenzt werden. Er weist zusätzlich darauf hin, dass zumindest die Morphologie im Deutschen zulässt, ein sogenanntes „generisches Femininum“ (Stefanowitsch 2018, S. 37) zu bilden. Hierbei gelte die feminine Personenbezeichnung, wie zum Beispiel *die Autorin*, stellvertretend auch für Männer, da die maskuline Form in der femininen enthalten ist. So können Männer die Erfahrung machen wie es sich anfühlt, nicht explizit angesprochen zu werden (vgl. Stefanowitsch 2018, S. 37). Die Universität Leipzig hat in ihrer Grundordnung bereits im Jahr 2013 auf feminine Personenbezeichnungen umgeschwenkt, nachdem 600 Jahre lang die maskulinen Formen dominierten.¹⁸

Nachdem die Definition, die historische Einordnung und die Problematik des GM erläutert wurden, wird in den nachstehenden Unterkapiteln die Funktionsfähigkeit des GM auf grammatikalischer und referenzieller Ebene untersucht. Der Fokus liegt hierbei jedoch auf Personenbezeichnungen, da diese für die Studie dieser Arbeit relevant sind. Die experimentellen Forschungen zu maskulinen Pronomina, die generisch verwendet werden, sind noch recht lückenhaft (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 124, 126).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass in diesem gesamten Kapitel keine Position für oder gegen das GM ausgesprochen werden kann und soll, da das Thema, wie oben beschrieben, stets stark diskutiert wird. Es ist nach wie vor nicht belegt, ob das GM nun nur „den Mann“ meint oder nicht (vgl. Lühmann 2018, S. 41). Es werden ledig-

¹⁶ AfD (2018): <https://afdkompakt.de/2018/06/11/rat-an-den-rat-fuer-deutsche-rechtschreibung-vergewaltigung-der-deutschen-sprache-verhindern/> (09.05.2020).

¹⁷ Vgl. Lobin/Nübling (2018): <https://www.sueddeutsche.de/kultur/genderdebatte-tief-in-der-sprache-lebt-die-alte-geschlechterordnung-fort-1.4003975> (09.05.2020).

¹⁸ Vgl. Haerdle (2013): <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/gleichberechtigung-uni-leipzig-nutzt-weibliche-bezeichnungen-a-903530.html> (09.05.2020).

lich relevante Faktoren und Tendenzen aus der (genderlinguistischen) Forschung aufgezeigt und im daran anknüpfenden Kapitel 2.4 Alternativen genannt.

2.3.1 Synkretismus bei maskulinen Personenbezeichnungen

In Bezug auf das generische Maskulinum muss stets der Aspekt der „strukturelle[n] Asymmetrie“, der „das gesamte Deutsche durchzieh[t]“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 96), beachtet werden:

Geschlechtsübergreifende und geschlechtsspezifische maskuline Personenbezeichnungen sind homophon (synkretistisch), d.h. sie unterscheiden sich formal in nichts. Rezipientinnen müssen somit bei jedem Maskulinum erschließen, ob sie ein- oder ausgeschlossen sein könnten. Männer sind immer eingeschlossen (Kotthoff/Nübling 2018, S. 96f.).

Die Beispiele *der Student* (Sg.) und *die Studenten* (Pl.) stellen dieses Phänomen anschaulich dar: Diesen beiden Formen ist nicht anzusehen, ob sie nun *die Studentin* bzw. *die Studentinnen* mitmeinen, oder ob sie geschlechtsspezifisch zu verstehen sind (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 96f.). Der „doppelte Synkretismus bei maskulinen Personenbezeichnungen“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 97) kann folglich zu einigen Schwierigkeiten und Missverständnissen führen, wenn Personen sich fragen, ob Frauen eingeschlossen sind oder nicht. Hierbei mangelt es der Sprache etwas an Genauigkeit. Geschlechtsspezifische Formulierungen würden somit zu mehr Exaktheit führen (vgl. Posch 2011, S. 220).

2.3.2 Geschlechterrepräsentanz bei Substantiven

Die „Funktionstüchtigkeit“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 96) des generischen Maskulinums in Bezug auf Personenbezeichnungen wurde in zahlreichen Studien¹⁹ untersucht. Die Ergebnisse haben dabei ergeben, dass einige Faktoren beachtet werden müssen, die die „Geschlechterrepräsentanz“ (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 115) und somit die „Relevanz von Geschlecht“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 93) beeinflussen. Einige dieser Faktoren werden im Folgenden erläutert:

Der erste Faktor bezieht sich auf die Personenbezeichnung selbst, denn diese kann ein soziales Geschlecht aufweisen. Dieses entsteht, wenn Personenbezeichnungen mit Stereotypen behaftet sind, die der einen oder der anderen Geschlechtsklasse

¹⁹ Aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit können diese Studien nicht näher beschrieben und erläutert werden. Bei Interesse können einige davon jedoch unter anderem in Kotthoff/Nübling (2018, S. 99-115) nachgelesen werden.

zugewiesen werden.²⁰ Des Weiteren spielt der „real[e] Geschlechteranteil“²¹ eine Rolle. Folgende Personenbezeichnungen stellen dies anschaulich dar:

Terrorist, Spion, Physiker, Lehrer, Erzieher, Florist, Kosmetiker

Die Wahrnehmung vom männlichen Anteil nimmt bei dieser Wortfolge aus oben genannten Gründen kontinuierlich ab.²² Bezeichnungen wie *Terrorist* und *Spion* sind deutlich „männlich genderisier[t]“ und Bezeichnungen wie *Florist* oder *Kosmetiker* „weiblich genderisier[t]“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 92).

Ein weiterer Faktor bezieht sich auf das Genus eines Wortes. Es ist zwar erwiesen, dass Genus und Sexus nicht immer übereinstimmen, dennoch wird „Geschlecht eng mit Genus assoziiert“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 115). Wizorek (2018, S. 38) betont, dass „das grammatische Geschlecht nämlich gerade bei Personenbezeichnungen maßgeblich unsere Vorstellung vom Sexus dieses Wortes [bestimmt]“.

Weiterhin kann es von Bedeutung sein, ob zu einer maskulinen Personenbezeichnung ein „moviertes Korrelat“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 115), also das feminine „Gegenstück“²³, das mit Anhängen eines Suffixes an die maskuline Form gebildet wird²⁴, existiert oder nicht. Zum Beispiel ist *die Lehrerin* das movierte Korrelat zu *der Lehrer* (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 117). In diesen Fällen können alternative Formulierungen gewählt werden. Allerdings gibt es auch Personenbezeichnungen, denen kein Korrelat zur Seite steht. Ein maskulines Beispiel ist *der Gast*, ein feminines *die Bedienung*. Es ist jedoch noch nicht ausreichend erforscht, ob Formen wie *der Gast* tendenziell eher geschlechtsübergreifend verstanden werden, nur weil es ohnehin kein feminines Gegenstück gibt (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 117).

Ein weiterer wichtiger Faktor ist der „Grad an Referenzialität“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 115). Gemeint ist hierbei, inwieweit eine Personenbezeichnung zur „Konkretheit und Identifizierbarkeit“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 93) der bezeichneten Person(en) beitragen soll. Es macht durchaus einen Unterschied, ob man beispielsweise eine Einzelperson konkret anspricht, oder ob Gruppen von Personen beleuchtet werden, deren Geschlechter nicht unbedingt ausschlaggebend für den Bedeutungsinhalt sind (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 92f.). Mithilfe der Beispielsätze (1) bis (4) (entnommen aus Kotthoff/Nübling 2018, S. 93) wird dies und weitere Faktoren erläutert:

²⁰ Vgl. Lobin/Nübling (2018): <https://www.sueddeutsche.de/kultur/genderdebatte-tief-in-der-sprache-lebt-die-alte-geschlechterordnung-fort-1.4003975> (07.05.2020).

²¹ Ebd.

²² Vgl. ebd.

²³ DWDS: <https://www.dwds.de/wb/Korrelat> (07.05.2020).

²⁴ Vgl. DWDS: <https://www.dwds.de/wb/Motion> (07.05.2020).

- (1) Dieser Rentner bezieht gleich sein Zimmer.
- (2) Im Wirtshaus kommt nachher sicher noch [irgend] ein Rentner vorbei.
- (3) Sg.: Ein (der) Rentner ist immer willkommen.
- (4) Pl.: Rentner sind immer willkommen.

In (1) handelt es sich um eine „spezifisch[e] Einzelperson“, bei der man eine „konkrete und korrekte Geschlechtsangabe [erwartet]“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 92). Hört eine Person diesen Satz, wird sie sich mit hoher Wahrscheinlichkeit einen männlichen Rentner vorstellen und davon ausgehen, dass eine bestimmte Person gemeint ist (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 92f.). In den Sätzen (2) bis (4) nimmt diese Identifizierbarkeit stets weiter ab. In Satz (4) stellt man sich lediglich eher eine Gruppe im Allgemeinen vor, bei der das Geschlecht weniger von Bedeutung ist. Hieraus wird folgende Erkenntnis gezogen: „Je referenzieller, desto obligatorischer die Geschlechtsangabe“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 93). Die Wahl der Artikel und die Wahl des Numerus sind dabei Faktoren, die ebenfalls ausschlaggebend für den Grad der Konkretheit sind. Der Demonstrativartikel in (1) weist auf den konkreten, männlichen Rentner hin. Dagegen wird in (2) ein Indefinitartikel verwendet, sodass das Nomen zusätzlich mit *irgend* kombinierbar ist. In (2) ist die Relevanz des Geschlechts somit schon deutlich geringer. Des Weiteren zeigt der Vergleich von Satz (3) und (4), welchen Unterschied es macht, ob eine Personenbezeichnung im Singular oder Plural steht: Enthält ein Satz ein Plural, wird die „männliche Lesart [abgeschwächt]“ (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 92-94).

Ein letzter Faktor, der in diesem Kapitel Erwähnung findet, sind die „syntaktischen Funktionen und die damit verbundenen semantischen Rollen“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 95). In obenstehendem Satz (1) ist der Rentner Subjekt der Handlung und konkret benannt, somit ist das Geschlecht von hoher Relevanz. Der Grad an Referenzialität ist jedoch in folgendem Beispielsatz (5) deutlich geringer:

- (5) Emilia gibt einen Brief bei den Nachbarn ab.

In diesem Fall ist Emilia das Subjekt und die Nachbarn lediglich Teil der adverbialen Bestimmung des Ortes. Somit ist das Geschlecht der Nachbarn weniger relevant, denn diese sind nicht die Handlungsträger (vgl. Kotthoff/Nübling 2018, S. 92, 95).

Aus den Ergebnissen solcher wissenschaftlichen Studien haben sich, neben der Erkenntnis, dass Faktoren wie diese beachtet werden müssen, natürlich auch Tendenzen ergeben, die etwas zur Funktionsfähigkeit des GM aussagen: „Finden sich keine expliziten Hinweise auf weibliches Geschlecht, greift der *male bias*“ (Kotthoff/Nübling 2018, S. 115 [Hervorhebungen im Original]), also die männliche Inter-

pretation der Bezeichnungen. Auch Irmen/Steiger (2005, S. 213) weisen darauf hin, dass „durch generische Maskulina vermittelte Interpretationen vielmehr männlich geprägt sind“, was sich aus der „breiten empirischen Befundlage“ ergibt.

Kotthoff/Nübling (2018, S. 91) resümieren, dass die Ergebnisse der verschiedensten Untersuchungen „alle in die gleiche Richtung [weisen]“ und Tendenzen für ein nur „sehr bedingt funktionier[endes]“ GM aufweisen.

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Die Beispiele aus Gesellschaft und Alltag sowie die Tendenzen der vielfältigen Untersuchungen führen dazu, dass es von Vorteil ist, alternative Formulierungen zum GM zu kennen und anwenden zu können. Eine Auswahl solcher Formulierungen wird im nachfolgenden Kapitel vorgestellt.

2.4 Möglichkeiten der geschlechtergerechten Formulierung

Es gibt zahlreiche sprachliche Mittel und Möglichkeiten, wie geschlechtergerecht formuliert werden kann und somit weniger eindeutige Formen wie das GM vermieden werden können. An dieser Stelle finden vor allem die Varianten Erwähnung, die für diese Arbeit und für die Pilotstudie besonders von Bedeutung sind.

Zu Beginn wird die „ausführliche Doppelnennung“ (Diewald/Steinhauer 2017, S. 34) erläutert:

Autor und Autorin, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hierbei handelt es sich um eine Schreibweise, die ausdrücklich feminine und maskuline Personenbezeichnungen (im Singular oder Plural) ungekürzt aufführt (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 34).

Weiterhin gibt es gekürzte Varianten der Doppelnennung, sogenannte „Sparschreibung[en]“ (Diewald/Steinhauer 2017, S. 40). Eine Möglichkeit ist die Form mit Schrägstrich, wahlweise mit oder ohne Bindestrich – wobei der Bindestrich nach der amtlichen Rechtschreibung vorgesehen ist (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 41):

Autor/-in oder Autor/in, Mitarbeiter/-innen oder Mitarbeiter/innen

Bei dieser Variante wird ein Schrägstrich (mit Bindestrich) vor die feminine Endung gesetzt. Sie ist anwendbar, wenn sich bei den Personenbezeichnungen lediglich die Endungen unterscheiden und sich kein Vokal verändert (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 41). Sollen die amtlichen Rechtschreibregeln beachtet werden, kann es jedoch in einigen Fällen, sowohl im Singular als auch im Plural zu Schwierigkeiten bei der Bildung der Kurzformen kommen. Dies wird am Beispiel *Kolleginnen* erläu-

tert: Hat die maskuline Singularform eine Endung (Kolleg-e), die bei der femininen Form (Kolleg-in) nicht verwendet wird, wird die korrekte Pluralbildung problematisch. Die feminine Endung kann in so einem Fall nicht einfach an die maskuline Form angehängt werden, wie bei den oben genannten Beispielen. Stattdessen wird die Endung an den verkürzten maskulinen Wortstamm angehängt (Kolleg-innen). Eine korrekte Variante der Pluralbildung wäre *Kolleg-/inn-/en*. Allerdings werden in der Praxis dennoch vereinfachte, nicht amtliche Formen wie *Kolleg/innen* verwendet (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 52).

Eine weitere Sparschreibung, bei der die gleichen Schwierigkeiten vorliegen können wie bei der Schrägstrich-Variante, ist die Variante mit dem sogenannten „Genderstern“ (Diewald/Steinhauer 2017, S. 46). Hierbei wird ein „Asterisk“ vor die feminine Endung gesetzt (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 46):

*Autor*in, Mitarbeiter*innen*

Diese Lösung hat in den letzten Jahren zunehmend Verwendung gefunden, denn der Stern wird vor allem in Kontexten verwendet, in denen die geschlechtliche Vielfalt beachtet werden soll: „Mit dem Sternchen soll bewusst irritiert und die Möglichkeit weiterer Kategorien angedeutet werden“ (Diewald/Steinhauer 2017, S. 46).

Die letzte Variante, die in diesem Kapitel vorgestellt wird, nennt sich „geschlechtsneutrale Ausdrücke“ (Diewald/Steinhauer 2017, S. 57). Eine Form davon sind geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen:

die Person oder die Personen, der Mensch und die Menschen

In diesen Fällen müssen Genus und Sexus nicht notwendigerweise übereinstimmen und somit werden beide Geschlechter angesprochen (vgl. Diewald/Steinhauer 2017, S. 57).

3 Empirische Untersuchung: Die Pilotstudie *Kinobesuch*

Dieses Kapitel behandelt die Pilotstudie *Kinobesuch*. Zunächst werden in Kapitel 3.1 das Erkenntnisinteresse mit der Forschungsfrage, der Aufbau der Studie und die angewandte Methode und Vorgehensweise ausführlich erläutert. Anschließend werden die Hypothesen vorgestellt, die besagen, welche Ergebnisse erwartet werden (Kap. 3.2). Danach wird die Datengrundlage (Kap. 3.3) vorgestellt und daran anknüpfend wird die Datenaufbereitung erläutert (Kap. 3.4). Die Daten werden danach analysiert und ausgewertet (Kap. 3.5). Hierbei werden die zuvor aufgestellten Hypothesen überprüft und die Ergebnisse abschließend zusammengefasst und reflektiert. Weiterhin wird die Pilotstudie bewertet (Kap. 3.6).

3.1 Erkenntnisinteresse, Methode, Aufbau und Vorgehensweise

Bei dieser Pilotstudie handelt es sich um eine empirische Untersuchung, bei der die Aktivierung von Geschlechtervorstellungen untersucht wird. Hierbei liegt das Erkenntnisinteresse auf der Wahrnehmung des generischen Maskulinums in einer Alltagssituation. Die Daten werden in Form von Tabellen und Abbildungen dargestellt. Weiterhin wird mit Häufigkeiten, Vergleichen, Mengenvergleichen und Mittelwerten gearbeitet. Diese Daten werden in Bezug auf die Wahrnehmung des GM interpretiert und Resultate gezogen. Die konkrete Forschungsfrage lautet:

*Werden in einer Alltagssituation bei einer Personenbezeichnung im generischen Maskulinum mehr männliche oder weibliche Geschlechtervorstellungen aktiviert und inwieweit spielen das Geschlecht und das Alter der Proband*innen hierbei eine Rolle?*

Diese Frage soll mithilfe eines Datensatzes untersucht werden, dessen Daten aus 36 Fragebögen erhoben wurden. Zur Erhebung der Daten fand eine „Befragung“ der Proband*innen statt, welche in schriftlicher Form, (vor Ort²⁵) auf Papier, erfolgte (vgl. Diekmann 2011, S. 195). Der „zeitliche Modus [der] Datenerhebung“ umfasst hierbei lediglich eine „kurze Zeitspanne“, sodass ein sogenanntes „Querschnittsdesign“ vorliegt (Diekmann 2011, S. 304). Die Fragebögen wurden innerhalb weniger Monate ausgefüllt. Dieser zeitliche Modus, der sich auf einen bestimmten Zeitpunkt oder auf eine kurze Zeitspanne beschränkt, wird in der Sprachwissenschaft als „synchron“ bezeichnet.²⁶ Weiterhin handelt es sich bei dieser Befragung um eine „reaktive Methode“: Die befragten Personen waren sich während des „Messvorgang[s]“

²⁵ Die genaue Erläuterung hierzu erfolgt in Kapitel 3.3 Datengrundlage.

²⁶ Vgl. Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/synchron> (27.04.2020).

durchaus bewusst, dass sie an einer Befragung bzw. Untersuchung teilnehmen. Möglicherweise wurden durch dieses Bewusstsein das Verhalten der Proband*innen und die Antworten „mehr oder minder stark beeinfluss[t]“ (Diekmann 2011, S. 195f.). Im Folgenden werden die Fragebögen beschrieben und parallel die angewandte Vorgehensweise erläutert:

Ein Fragebogen besteht insgesamt aus drei Teilen, wobei jeder Teil eine eigene A4-Seite umfasst. Der erste Teil der Studie besteht aus der Einverständniserklärung (siehe Anhang, S. 48), welche aus Datenschutzgründen unerlässlich ist. In der Erklärung wird versichert, dass die bereitgestellten Daten ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet und alle personenbezogenen Daten anonymisiert veröffentlicht werden. Außerdem ist die Teilnahme freiwillig und die Einverständniserklärung kann jederzeit, ohne Angabe von Gründen, widerrufen werden. Mit der Unterschrift wird bestätigt, dass die Person ausreichend mündlich und/oder schriftlich über die Studie und deren Vorgehensweise informiert wurde und mit der genannten Datenverarbeitung einverstanden ist. Zudem ist jeder Versuchsperson (Vpn) eine Projektidentifikationsnummer zugeordnet, damit für den Fall eines Widerrufs das entsprechende Exemplar aus der Arbeit herausgezogen und vernichtet werden kann.

Der zweite Teil beinhaltet eine Aufgabenstellung, die sich auf die Bildergeschichte *Kinobesuch* bezieht. Die Situation *Kinobesuch* wurde gewählt, da ich davon ausgehe, dass in der Regel jede Person, die in Deutschland lebt, ein solches Szenario kennt. Für einige ist ein Kinobesuch bestimmt auch eine Freizeitbeschäftigung, die des Öfteren in den Alltag integriert wird. Die dargestellte Bildergeschichte wird zuerst in einem Text, der aus fünf Sätzen besteht, beschrieben. Direkt darunter ist die dazugehörige Zeichnung²⁷, die etwa die Hälfte der Seite einnimmt, abgebildet. In der Abbildung sind fünf Personen zu erkennen, die sich im Eingangssaal eines Kinocenters befinden. Zwei dieser Personen (Kassierer*innen) sitzen an der Kasse, welche sich in der linken, oberen Bildhälfte befindet. Die anderen drei Personen (Besucher*innen) stehen vor der Kasse, um Karten zu kaufen. Alle fünf Personen sind jedoch so abstrakt gezeichnet, dass kein Geschlecht erkennbar ist. Neben jeder der fünf Personen ist zudem ein leeres Kästchen gezeichnet, das mit einem Pfeil zur Person zeigt. Des Weiteren ist rechts in der Zeichnung ein Aufsteller zu sehen, der das Programm zeigt und im unteren Bereich ein roter Teppich und ein Schild in Pfeilform mit der Aufschrift POPCORN. Die Zeichnung ist hauptsächlich

²⁷ Diese Zeichnung wurde, wie die gesamten Fragebögen, eigens für diese Pilotstudie entworfen. Die Zeichnung selbst wurde von Viktoria Armbruster gezeichnet, die sich an meinen Vorstellungen/Vorgaben orientierte. Die Fragebögen und die dazugehörige Einverständniserklärung entwarf ich selbst.

schwarz-weiß gehalten. Lediglich der Popcorn-Aufsteller, die Schriftzüge POPCORN und KASSE sowie der Teppich sind in roter, blauer und grüner Farbe ausgemalt. Alle Elemente sind möglichst neutral gezeichnet, sodass man nicht sagen kann, ob ein modernes oder ein altes Kinocenter dargestellt ist.

Der Text zu dieser Bildergeschichte lautet folgendermaßen:

Kinobesuch

Drei Freunde gehen einmal im Monat gemeinsam ins Kino. So können die drei regelmäßig ihre gemeinsame Leidenschaft für Filme jeglicher Art teilen. An der Kasse holen sie die reservierten Karten ab und plaudern kurz mit den **zwei Kassierern**. Bevor sich die **drei Freunde** in den Kinosaal setzen, kaufen sie noch eine große Tüte Popcorn und schauen sich das Programm an. So können sie schon einmal überlegen, welchen Film sie sich das nächste Mal ansehen möchten.

Diesen Text gibt es allerdings in drei verschiedenen Versionen, denn die Personenbezeichnungen variieren. Bezeichnet werden diese drei Versionen auch als „experimentelle Gruppen“ (Diekmann 2011, S. 337), was den Versuch zu einem „experimentellen Versuchsdesign“ macht, wobei die Proband*innen zufällig auf die Gruppen aufgeteilt wurden (vgl. Diekmann 2011, S. 329). In der hier abgedruckten Version 1 (siehe Fragebogen Version 1 im Anhang, S. 49) stehen alle genannten Personenbezeichnungen im GM (siehe rote Hervorhebungen). In Gruppe 2 (siehe Fragebogen Version 2 im Anhang, S. 51) liegt eine Neutralisierung vor. Die Formen im GM wurden durch folgende neutrale Ausdrücke ersetzt: „Gruppe von drei Personen“ und „das Kassenteam“. In der dritten Gruppe (siehe Fragebogen Version 3 im Anhang, S. 52) wurde für die Personenbezeichnungen die Schrägstrich-Variante benutzt und somit die movierten Korrelate sichtbar gemacht: „drei Freund/innen“ und „zwei Kassierer/innen“. Hier wählte ich speziell die vereinfachte Schreibform aus, die auch sonst in der Praxis häufig Anwendung findet, auch wenn sie nicht der amtlichen Rechtschreibung entspricht. Diese ist etwas unauffälliger und besser lesbar als die Variante mit mehreren Bindestrichen und Schrägstrichen. Grammatikalische Aspekte, wie beispielsweise Pronomen, wurden der jeweiligen Variante angepasst. Wie zu erkennen ist, stehen alle Personenbezeichnungen im Plural.

In der darüber abgedruckten Aufgabenstellung werden die Probandinnen und Probanden aufgefordert, den abgebildeten Personen Namen zu geben. Diese werden in die leeren Kästchen bei den Personen eingetragen. Außerdem sollen sie durch die Namensgebung die Bildergeschichte in einer bestimmten Zeit zwischen 1950 und 2018 spielen lassen. Das gewählte Jahr soll in einem Kästchen rechts oben über der Zeichnung notiert werden.

In diesem zweiten Teil geht es nun darum herauszufinden, welche Geschlechtervorstellungen bei den Proband*innen aktiviert wurden, wenn sie die jeweilige Personenbezeichnung zur Kenntnis genommen haben. Dies wird durch die Vergabe der weiblichen und/oder männlichen Namen für die abgebildeten Personen messbar. Es handelt sich um fünf gezeichnete Personen, damit sich die Vpn für überwiegend männliche oder weibliche Namen entscheiden mussten, falls nicht alle Namen einem einzigen Geschlecht zugeordnet wurden. Der Fokus des Erkenntnisinteresses liegt jedoch bei experimenteller Gruppe 1. Ich möchte herausfinden, ob das GM tatsächlich als solches wahrgenommen und verstanden wurde, oder ob männlich geprägte Assoziationen und Interpretationen überwiegen. Das Thema und Ziel der Studie wurde den Vpn jedoch vorenthalten. Die Proband*innen wussten lediglich, dass es sich um eine wissenschaftliche Studie für meine Bachelorarbeit handelt, nicht jedoch, wie die zu prüfenden Hypothesen lauten und sie wussten auch nichts von der Existenz mehrerer experimenteller Gruppen. Es handelte sich folglich um einen sogenannten „Blindversuch“ (Diekmann 2011, S. 338). Dies diente dazu, dass nicht allzu lange über die Namensgebung nachgedacht wurde, sondern diese eher intuitiv erfolgte. Damit das Thema auch beim Bearbeiten der Fragebögen nicht offensichtlich wurde, baute ich die Aufgabe mit der Jahresangabe ein. Diese sollte vom tatsächlichen Thema ablenken und beispielsweise in Richtung Namensforschung lenken. Die intuitive Namensgebung ist vor allem bei den Proband*innen wichtig, die grundsätzlich nicht so sehr mit der Thematik des Geschlechts in der Sprache vertraut sind und dieses nicht errahnen. Somit kann die unbewusste Namensgebung zeigen, welche Geschlechtervorstellungen aktiviert werden, wenn die Personen nicht bewusst über die Personenbezeichnungen nachdenken. Dies soll jedoch keinesfalls bedeuten, dass Proband*innen, die das Thema errahnen und mit der Thematik in ihrem Privat- oder Berufsleben stärker konfrontiert sind, für die Studie weniger von Bedeutung seien. Da ich einen möglichst breiten Einblick in die Realität erhalten möchte, sind Proband*innen, die das Thema errahnen/erkennen gleichermaßen von Bedeutung wie die, die andere Ideen bezüglich der Studienthematik notieren.

Die experimentellen Gruppen 2 und 3 dienen zur Überprüfung der „interne[n] Validität“, welche sich auf die „kausale Interpretation der Ergebnisse“ bezieht (Meindl 2011, S. 29). In diesem Fall wird überprüft, ob die Namensgebung in der Version mit dem GM tatsächlich mit der Personenbezeichnung selbst zusammenhing und nicht andere Faktoren ausschlaggebend(er) waren (vgl. Meindl 2011, S. 29). Diese zwei Gruppen nehmen somit eine Kontrollfunktion ein. Bei diesen wird untersucht, welche Geschlechtervorstellungen aktiviert werden, wenn eine Neutralisierung vorliegt bzw.

wenn tatsächlich beide Geschlechter aufgeführt sind. Die Gruppe mit der Personenbezeichnung im GM, experimentelle Gruppe 1, bildet somit die sogenannte „Stimulus-Gruppe“, oder auch „Versuchsgruppe“, da hier der Fokus des Erkenntnisinteresses liegt. Die anderen zwei experimentellen Gruppen werden dagegen als „Vergleichsgruppe[n]“ (auch: „Kontrollgruppe[n]“) bezeichnet (Diekmann 2011, S. 337). Im dritten und letzten Teil des Fragebogens (siehe Fragebogen im Anhang, S. 50), der für alle einheitlich ist, stehen persönliche Angaben der Proband*innen im Vordergrund. Zuerst sollte das Geschlecht angegeben werden. Hier konnte man wählen zwischen *m* (männlich), *w* (weiblich) und *d* (divers). Zuletzt sollten die Proband*innen noch notieren, was sie glauben, um was es in dieser Studie gehen bzw. was das Ziel sein könnte. Dies dient zur Überprüfung, ob durch den Fokus auf die Namensgebung und Jahresangabe vom Thema *Geschlecht* abgelenkt wurde. Zuletzt wird an dieser Stelle thematisiert, nach welchem Prinzip ich die Anzahl der Proband*innen und diese selbst auswählte: Grundsätzlich entschied ich mich für eine Zahl, die sich durch drei dividieren lässt, damit jeder experimentellen Gruppe gleich viele Proband*innen zugeteilt werden können. Die Zahl 36 erschien mir hierbei für den Umfang einer Pilotstudie angemessen. Somit umfasst jede experimentelle Gruppe zwölf Probandinnen und Probanden. Ich erwarte hierbei Ergebnisse, aus denen sich einige Tendenzen zur Wahrnehmung des GM ablesen lassen und die etwas über die Qualität der Pilotstudie aussagen. Bei der Auswahl der Vpn war mir zunächst wichtig, dass diese mindestens 18 Jahre alt sind und somit ihr alleiniges Einverständnis zur Teilnahme geben konnten. Weiterhin wollte ich eine möglichst ausgewogene Anzahl von Frauen und Männern verschiedenen Alters, damit die Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht und das Alter verglichen werden können. Als letztes Kriterium war von Bedeutung, dass die Vpn nicht wissen, was ich studiere, damit ein möglicher Rückschluss auf das Thema der Studie aufgrund meines Studiengangs vermieden werden konnte. Personen aus meinem nahen Umfeld konnte ich somit nicht befragen. Weiterhin erschien es mir aus Gründen der zeitlichen Dauer und aus praktischen Gründen schwierig, Personen in der Öffentlichkeit anzusprechen und um die Teilnahme an der Studie zu bitten. Somit entschied ich mich dazu, Personen zu befragen, die einer Gruppierung (zum Beispiel einem Verein) angehören. Da ich hierbei jedoch wenig Einfluss auf die Größe, Geschlechterverteilung und auf Altersklassen hatte, entschied ich mich für drei verschiedene Gruppierungen. Bei der Auswertung der Daten sind diese jedoch nicht mehr relevant. Der Fokus liegt lediglich auf dem Geschlecht und dem Alter der Proband*innen.

Abschließend wird an dieser Stelle auf die sogenannte „externe Validität“, welche sich auf die „Generalisierbarkeit der Ergebnisse“ (Meindl 2011, S. 29) bezieht, eingegangen: Die Ergebnisse der vorliegenden Studie können keinesfalls als allgemeingültig oder generell übertragbar auf andere Personen etc. betrachtet werden, denn dafür ist der Umfang der Stichprobe mit 36 Proband*innen viel zu gering. Da es sich jedoch, wie bereits beschrieben, um eine Pilotstudie handelt, könnte es durchaus sein, dass dies anders zu bewerten wäre, wenn die Studie in größerem Umfang durchgeführt werden würde. Möglicherweise würden die Tendenzen der Pilotstudie dabei bestätigt werden können. Doch auch in solch einem Fall sollte man mit dem Begriff der Generalisierbarkeit vorsichtig umgehen, denn es ist schwer möglich, einen solchen Querschnitt und eine solche Menge an Proband*innen zu erhalten, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können.

3.2 Die Hypothesen

Wie im Grundlagenkapitel bereits erläutert, wird dem generischen Maskulinum lediglich eine bedingt funktionierende Funktion zugeschrieben. Dieser Form wird unterstellt, das männliche Geschlecht zu bevorzugen und Frauen und weitere Geschlechter zu diskriminieren. Alternative, geschlechtergerechte Formulierungen werden als eindeutiger und verständlicher betrachtet. Die Thematik ist stark umstritten und wird von den verschiedensten Akteur*innen, Institutionen etc. diskutiert. Mit diesem Hintergrundwissen werden folgende Hypothesen zugrunde gelegt:

Hypothese 1:

Bei der Stimulus-Gruppe, in der die maskuline Personenbezeichnung „Drei Freunde“ verwendet wird, wird die verstärkte, teilweise auch die ausschließliche Nennung von männlichen Namen erwartet.

Hypothese 2:

Bei den zwei Kontrollgruppen (Neutralisierung, Schrägstrich-Variante) wird erwartet, dass sich die Proband*innen für gemischte Geschlechtergruppen entscheiden, da die beiden Personenbezeichnungen keine Präferenz hinsichtlich eines der beiden Geschlechter zulassen. Jedoch ist anzunehmen, dass sich einige Proband*innen am eigenen Geschlecht orientieren und mehr Namen analog des eigenen Geschlechts vergeben, da sie sich für eine Mehrheit entscheiden müssen.

Hypothese 3:

Bei jüngeren Proband*innen wird eher erwartet, dass sie das übergreifende Thema *Geschlecht* in Betracht ziehen bzw. erkennen, als bei älteren Personen. Dementsprechend besteht die Annahme, dass jüngere Personen beim GM eher verstärkt weibliche Namen wählen, als ältere Personen – mit der Bedingung, dass sie nicht dem Großteil angehören, der, wie in Hypothese 1 vermutet, verstärkt oder ausschließlich männliche Geschlechter wählt.

3.3 Datengrundlage

Die erhobenen Daten stammen von 36 vollständig ausgefüllten Fragebögen. Diese wurden von 16 Frauen und von 20 Männern bearbeitet (*divers* wurde nicht angekreuzt), die zwischen 18 und 51 Jahre alt sind. Der Altersdurchschnitt liegt hierbei bei 25,5 Jahren. Die Probandinnen und Probanden lassen sich unterteilen in drei verschiedene Gruppierungen:

Die erste Gruppierung umfasst die Versuchspersonen 01 bis 10. Davon sind acht männlich und zwei weiblich. Es handelt sich hierbei um Studierende der Universität Mannheim, die im HWS 2019/2020 das Tutorium zum Seminar *Kommerzielle Revolution und ökonomische Theorien des Mittelalters* (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte) besucht haben. Ausgefüllt wurden die Fragebögen von dieser Gruppe am 25. November 2019 während meiner Anwesenheit.

Die zweite Gruppierung besteht aus zwölf Schüler*innen einer Berufsschulklasse der SRH Fachschulen in Heidelberg (Vpn 11 bis 22). Die Proband*innen befinden sich im dritten Lehrjahr der staatlich anerkannten Ausbildung zum/zur Jugend- und Heimerzieher/in. Am 27. Februar 2020 besuchte ich die Klasse während des Unterrichts. Es waren acht Schüler und vier Schülerinnen anwesend.

Die dritte Gruppierung umfasst 14 Personen (Vpn 23 bis 36), davon sind vier männlich und zehn weiblich. Alle diese Personen sind Musiker*innen der Stadtkapelle Haslach (Schwarzwald) oder anderweitig stark in diese Musikvereinigung integriert (zum Beispiel in Form von häufigen Gastauftritten). Die Proband*innen füllten die Fragebögen Anfang/Mitte April aus. Anders als bei den anderen beiden Gruppierungen war der Erhebungszeitpunkt hier nicht auf einen einzigen Tag beschränkt, da das Ausfüllen der Fragebögen aufgrund der aktuellen weltweiten Coronakrise etwas abgewandelt erfolgen musste. Infolge der Ausgangsbeschränkungen und des weitgehenden Kontaktverbots wurden die Fragebögen auf postalischem Weg oder per E-Mail versendet. Jedoch wies ich ausdrücklich darauf hin, dass auch diese Exemplare alleine und ohne fremde Hilfe ausgefüllt werden müssen. Zudem hatten auch

diese Proband*innen jederzeit die Möglichkeit, mich bei Fragen telefonisch oder per Nachricht zu kontaktieren. Des Weiteren gab ich zusätzlich den Hinweis, dass die Bearbeitungsdauer erfahrungsgemäß etwa 10-15 Minuten beträgt, sodass auch diese Proband*innen möglichst intuitiv agierten. Somit wurden für diese Gruppierung annähernd die gleichen Bedingungen geschaffen, wie für die ersten zwei. Ob sich die Ergebnisse dennoch systematisch von den ersten zwei Gruppierungen unterscheiden, wird geprüft.

Die Geschlechterverteilung innerhalb der Gruppierungen und im Gesamten ist in Tabelle 3–1 nochmals übersichtlich dargestellt, damit diese auf einen Blick zu erfassen ist.

36 Bildergeschichten = 36 Proband*innen					
20 Probanden (m)			16 Probandinnen (w)		
Vpn 01 - 10 Tutorium Geschichte		Vpn 11 - 22 Berufsschulklasse SRH		Vpn 23 - 36 Stadtkapelle Haslach	
8 m	2 w	8 m	4 w	4 m	10 w

Tabelle 3–1 Gesamtanzahl männliche und weibliche Proband*innen

3.4 Datenaufbereitung

Die Aufbereitung der Daten erfolgte mithilfe von Excel-Tabellen, welche im *Digitalen Anhang*²⁸ dieser Arbeit enthalten sind. Eine Gesamtübersicht über alle Aspekte, die den Fragebögen zu entnehmen sind, zeigt Tabelle E-1. Enthalten ist je Zeile jeweils die Projektidentifikationsnummer, das Datum der Erhebung, die Zugehörigkeit zur Gruppierung, meine Anwesenheit/Abwesenheit, die experimentelle Gruppe, die fünf gewählten Namen mit jeweils der Zuordnung zu *m* oder *w*, die Jahreszahlangabe, Geschlecht und Alter der Proband*innen und zusammengefasst deren Ideen zum Thema bzw. Ziel der Studie. Für eine bessere Übersicht wurden die Ideen zur Thematik in der letzten Spalte verschiedenen Kategorien zugeordnet (Beispiele: *Namensforschung, Kinogeschichte/Filmgeschichte, Freizeit*). Alle Spalten, deren Daten ich nicht nur aus den Fragebögen abgelesen habe, sondern bei denen eine Zuordnung/Einordnung nötig war, sind kursiv gesetzt.

Die Übertragung der fünf Namen beginnt bei der linken Person (Kassierer*in 1) an der Kasse und verläuft danach weiter im Uhrzeigersinn. Wie obenstehend angedeu-

²⁸ Der USB-Stick, der den *Digitalen Anhang* enthält, ist auf der Innenseite des Einbands (Ende der Arbeit) befestigt.

tet folgt nach jedem Namen eine Spalte, in der diesem sein Geschlecht, männlich (m) oder weiblich (w), zugeordnet wird. Nach diesen fünf Zuordnungen ist in den darauffolgenden Spalten die Gesamtanzahl der männlichen und weiblichen Namen notiert. Danach ist in der nachstehenden Spalte *Geschlechterdominanz* angegeben, welches Geschlecht öfter genannt wurde. Hierbei wird unterteilt in „nur m“, „nur w“, „überwiegend m“ oder „überwiegend w“.²⁹

Bei der Auswertung des Geschlechts der Namen liegt bei Probandin 19 ein Einzelfall vor: Sie notierte in ihrem Fragebogen den Namen „Alex“. Dieser Name kann nicht eindeutig zu männlich oder weiblich zugeordnet werden. *Alex* ist grundsätzlich ein männlicher Vorname³⁰. Allerdings könnte er unter anderem auch als Abkürzung für Alexander (m), aber auch für Alexandra (w) oder Alexa (w) zu verstehen sein. Da Abkürzungen bzw. Spitznamen von dieser Probandin, wie auch von anderen Proband*innen öfter verwendet wurden, ist dies nicht auszuschließen. Dieser Name ist gekennzeichnet und wurde einmal als männlich und einmal als weiblich ausgewertet.

Des Weiteren soll an dieser Stelle Erwähnung finden, dass Proband 13 bei der vierten gezeichneten Person den Namen „Merkel“ notierte. Hierbei ist nicht ersichtlich, ob dieser als Vorname zu verstehen sein soll oder ob der Nachname unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel gemeint ist. Trotz ausführlicher Recherche wurde kein seriöser Eintrag gefunden, der den Namen *Merkel* als Vornamen kennzeichnet. Der Name gilt jedoch als Eigenname in Bezug auf unsere Bundeskanzlerin³¹. Aus diesem Grund wurde er als weiblich eingetragen und ausgewertet.

Weiterhin ist es wichtig, knapp auf zwei Sonderfälle einzugehen: Proband 13 und Probandin 32 nannten jeweils eine Jahreszahl, die nicht im Zeitraum zwischen 1950 und 2018 liegt. Proband 13 notierte die Jahreszahl 1097 und Probandin 32 die Jahreszahl 2019 (rot markiert in Tabelle E-1). Alle anderen Aufgabenteile wurden jedoch der Aufgabenstellung entsprechend bearbeitet. Auch im letzten Teil des Fragebogens fehlen keine Informationen und bei der Frage nach dem Thema bzw. Ziel der Studie nannten beide Themenideen, die sich auch mit Ideen anderer Proband*innen decken. Somit gehe ich davon aus, dass das Grundprinzip verstanden wurde und lediglich bei der Angabe des Zeitraums der Jahreszahlen nicht genau (nach)gelesen wurde bzw. ein Flüchtigkeitsfehler oder Schreibfehler unterlaufen ist. Die Fragebögen werden somit dennoch in die Auswertung miteinbezogen.

²⁹ An dieser Stelle kann vorweggenommen werden, dass die Angabe „nur w“ nicht weiter gebraucht wird, da dieser Fall in den Fragebögen nicht vorliegt. Sie wird in diesem Kapitel nur für die Vollständigkeit der möglichen Fälle mitangegeben.

³⁰ Vgl. Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Alex> (01.06.2020).

³¹ Vgl. Duden-Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Merkel> (01.06.2020).

Für die weitere Aufbereitung der Daten wurden drei weitere Excel-Tabellen erstellt, die sich jeweils auf eine experimentelle Gruppe fokussieren. Tabelle E-2 enthält die Daten zur Stimulus-Gruppe („Drei Freunde“), Tabelle E-3 („Gruppe von drei Personen“) und Tabelle E-4 („Drei Freund/innen“) enthalten die Daten der Kontrollgruppen. In den Tabellen wurde in der Spalte *Geschlechterdominanz* und bei den Geschlechtern der Proband*innen selbst mit Farben gearbeitet: Blau steht für „überwiegend m“ und für männlich (m). Gelblich-orange markiert „überwiegend w“ und weiblich (w). Die Zellen „nur m“ sind mit grüner Farbe hervorgehoben.

Bei der Aufbereitung der Daten wurde zudem überprüft, ob für die dritte Gruppierung eine gesonderte Analyse notwendig ist, da die Erhebung hier etwas abgewandelt erfolgen musste: Zunächst ist bei der Übertragung dieser Daten aufgefallen, dass sechs von diesen 14 Proband*innen (Nr.: 23, 24, 32, 34, 35, 36) die Frage nach den Themen- und Zielvorstellungen sehr ausführlich beantwortet und die Zeilen komplett genutzt haben. Vergleicht man die Textlänge mit denen der Proband*innen der ersten zwei Gruppierungen, ist dies auffällig. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich diese Vpn möglicherweise etwas mehr Zeit genommen haben, da sie den Fragebogen zuhause und ohne Beaufsichtigung ausfüllen konnten. Thematisch unterscheiden sich die Inhalte jedoch nicht: Einige Themen decken sich mit denen der anderen Gruppierungen, manche Kategorien sind neu, andere wiederum sind nur bei den ersten zwei Gruppierungen zu finden. Dieser Aspekt scheint die Ergebnisse folglich nicht beeinflusst zu haben. Weiterhin ist festzustellen, dass in dieser Gruppierung der Großteil der Proband*innen Frauen sind, wohingegen in den ersten zwei Gruppierungen die Männer dominieren. Dieser Aspekt bedarf jedoch keiner gesonderten Analyse, sondern ist lediglich positiv zu bewerten. Das Geschlechterverhältnis aller 36 Vpn ist dadurch deutlich ausgeglichener. Ansonsten sind bei dieser Gruppierung keine Abweichungen festzustellen, sodass in der nachfolgenden Datenanalyse und -auswertung der gesamte Datensatz als Einheit ausgewertet werden kann.

3.5 Datenanalyse und Datenauswertung

Zu Beginn der Datenanalyse und Datenauswertung werden für einen besseren Überblick die Grunddaten nochmals knapp zusammengefasst: Es handelt sich um insgesamt 20 Probanden und 16 Probandinnen, deren Altersdurchschnitt bei 25,5 Jahren liegt. Jede experimentelle Gruppe umfasst zwölf Versuchspersonen. Das Geschlechterverhältnis innerhalb der drei Gruppen ist nachfolgend in Tabelle 3–2 übersichtlich dargestellt. Bei der ersten experimentellen Gruppe ist das Verhältnis

gleichmäßig verteilt. Die Fragebögen wurden hier jeweils von sechs Männern und sechs Frauen ausgefüllt. Bei den anderen zwei Gruppen ist das Verhältnis mit jeweils sieben zu fünf recht ausgeglichen, sodass in der Analyse ein Vergleich zwischen den Angaben von Männern und Frauen gezogen werden kann.

Experimentelle Gruppe	m	w	Summe
Drei Freunde	6	6	12
Gruppe von drei Personen	7	5	12
Drei Freund/innen	7	5	12
Summe	20	16	36

Tabelle 3–2 Verteilung der Proband*innen auf die drei experimentellen Gruppen

Zunächst wird einleitend für die Analyse die Frage nach den Themenideen der Proband*innen untersucht. Die Ideen waren hierbei sehr vielfältig. Insgesamt lassen sich die Ideen 17 verschiedenen Kategorien, inklusive der Angabe *Keine Idee*, zuordnen. Zwei Drittel der 36 Vpn haben außerdem Mehrfachnennungen angegeben. In Abbildung 3-1 sind die verschiedenen Themenvorstellungen (x-Achse) und deren prozentuale Verteilung³² (y-Achse) dargestellt. Die häufigste Nennung ist mit knapp einem Viertel (24,5%) die Kategorie *Namensforschung*. Als zweites folgen mit 18,9% (zehn Nennungen) alle Angaben rund um das Thema *Geschlecht*, was für die Auswertung besonders interessant ist und an späterer Stelle ausführlich thematisiert wird. Danach folgen zahlreiche weitere Kategorien, wobei der Anteil jedoch stets unter 10% liegt. Eine Ausnahme ist die Kategorie *Sonstiges* mit 13,9%. Diese jedoch fasst alle Kategorien zusammen, die, ausgenommen der Kategorie *Keine Idee*, welche extra aufgelistet wurde, jeweils nur ein einziges Mal genannt wurden: *Stereotypen*, *Konsum*, *Vorstellungskraft*, *Farbverteilung* in der Bildergeschichte, *Kreativität*, *Beeinflussung von der vorherigen Aufgabe* und die Frage nach der Existenz von *Triggerwörtern* im Text, anhand derer Entscheidungen getroffen werden.

³² Hierbei und bei allen weiteren Ergebnissen in Zahlenform wurden die Angaben auf eine Nachkommastelle gerundet.

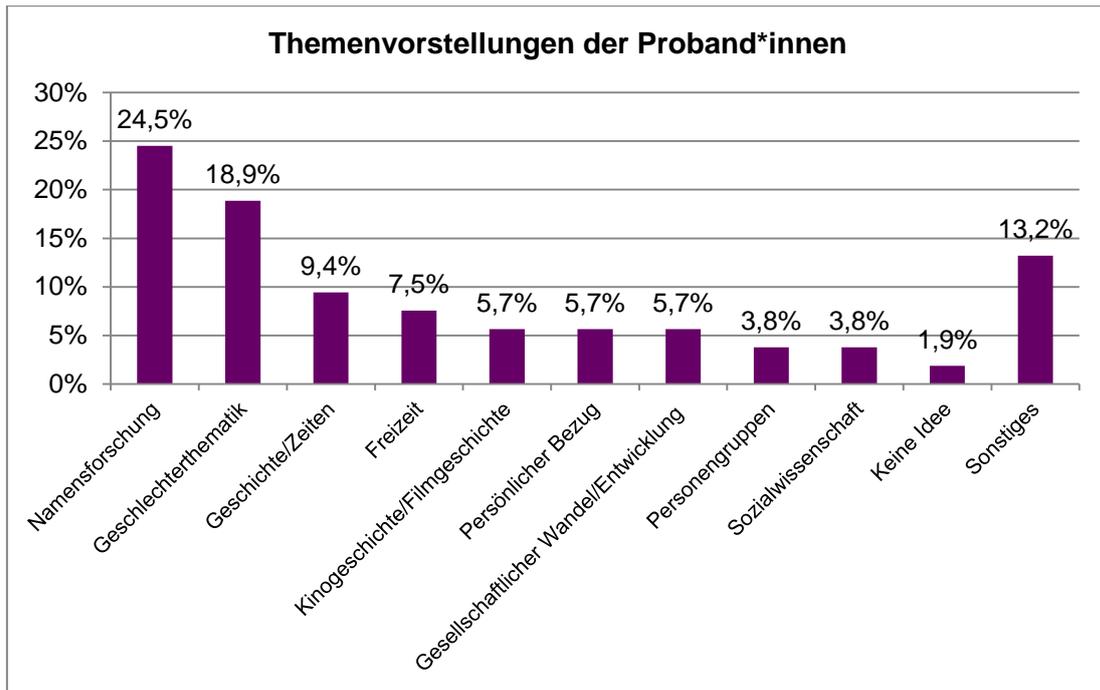


Abbildung 3-1 Themenvorstellungen der Proband*innen und deren Verteilung

Insgesamt ist zu erkennen, dass in großem Maße von einer direkten *Geschlechterthematik* abgelenkt und viele weitere Themen in Betracht gezogen wurden. Möglicherweise lag dies bei einigen an der Aufgabe, die Bildergeschichte einer Jahreszahl zuzuordnen. Jedoch können zahlreiche andere Aspekte dafür verantwortlich sein, beispielsweise eigene Interessengebiete der Proband*innen und vieles mehr. Festgehalten werden kann abschließend, dass bei etwa zwei Drittel der Proband*innen die Namen vermutlich ohne einen bewussten Fokus auf eine bestimmte Geschlechterverteilung notiert wurden, da die Thematik nicht in Erwägung gezogen wurde.

Im nächsten Schritt wird die erste experimentelle Gruppe, die Stimulus-Gruppe, in der das GM („Drei Freunde“) gebraucht wird, untersucht und analysiert. Hierfür ist in Abbildung 3-2 zunächst dargestellt, welches Geschlecht alle zwölf Proband*innen, die dieser Gruppe angehören, haben und wie alt sie sind. In der Abbildung sind die Probandinnen mit der Farbe gelblich-orange dargestellt und die Probanden mit der Farbe blau. Zusätzlich ist auf der x-Achse das Alter in Jahren angegeben, sodass genau abgelesen werden kann, welche Proband*innen wie alt sind und wie häufig das Alter vorkam. Beispielsweise sind drei der sechs Probandinnen 21 Jahre alt. Weiterhin ist zu erkennen, dass zehn der Proband*innen zwischen 18 und 29 Jahre alt sind. Lediglich eine Probandin ist 45 Jahre alt und die älteste Person ist ein 51-jähriger Proband. Der Altersdurchschnitt aller zwölf Vpn liegt bei 26,6 Jahren.

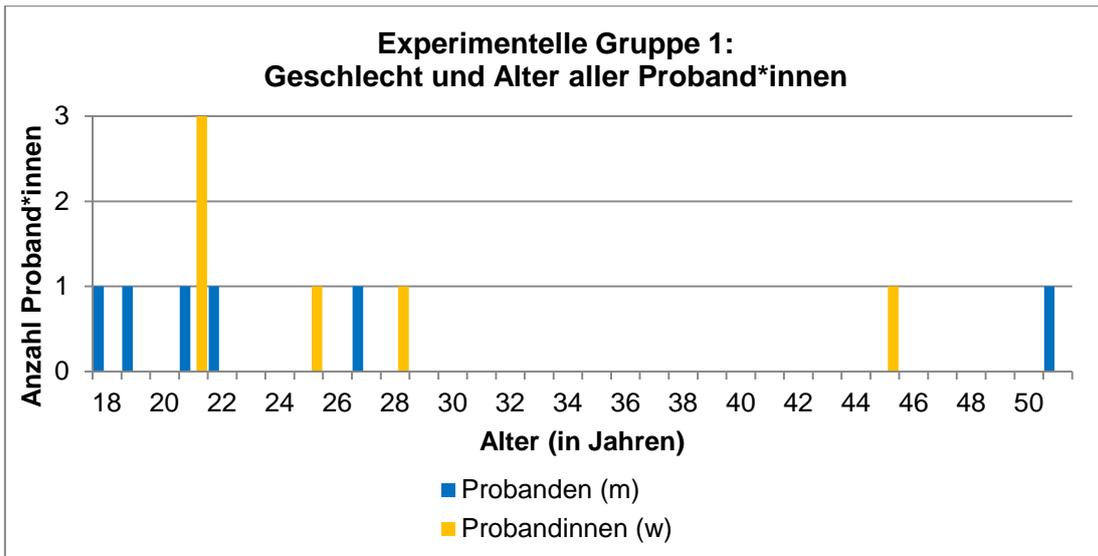


Abbildung 3-2 Experimentelle Gruppe 1: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen

Im nächsten Schritt wird untersucht, welche Proband*innen bei der Wahl der 5 Namen welche Geschlechter vergeben haben. Hierbei werden die Bezeichnungen aus der Datenaufbereitung genutzt, die mindestens einmal vorgekommen sind: „überwiegend m“, „nur m“ und „überwiegend w“. In Abbildung 3-3 ist folgend die Übersicht über die (überwiegend) männliche Namensgebung dargestellt.

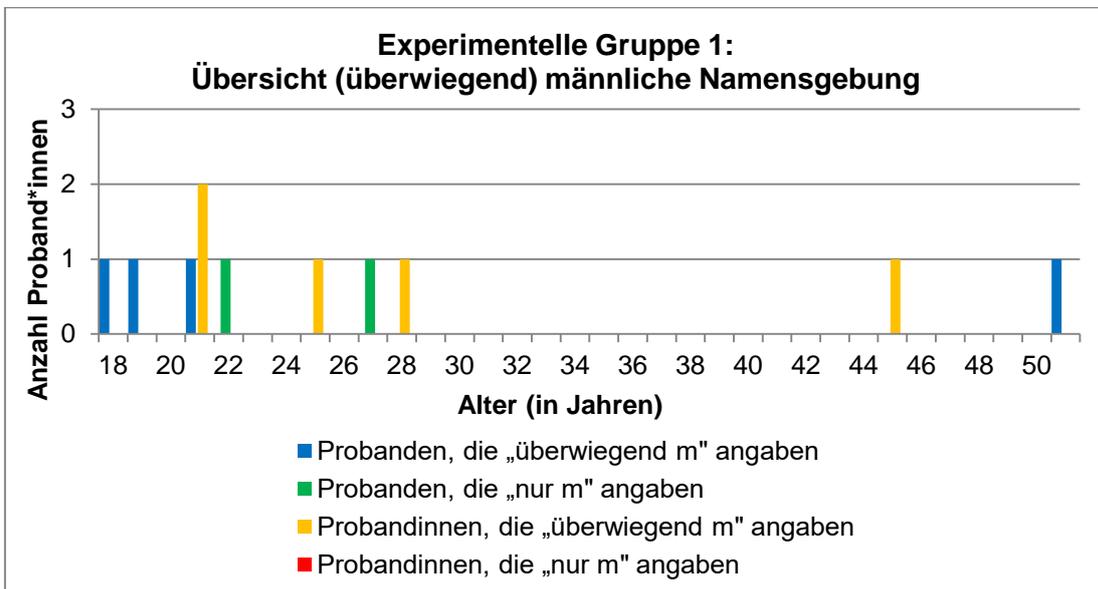


Abbildung 3-3 Experimentelle Gruppe 1: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten

Dies bedeutet, dass nur die Probandinnen und Probanden zu sehen sind, die in der Bildergeschichte überwiegend männliche oder ausschließlich männliche Namen vergeben haben. Die Anzahl der Vpn, die überwiegend weibliche Namen gewählt

haben, ergibt sich aus der Differenz der Gesamtanzahl der ersten Abbildung zur Gesamtanzahl der zweiten Abbildung.

Es ist zu erkennen, dass sich insgesamt elf Vpn für eine männlich dominierte Geschlechtervergabe entschieden haben. Vier männliche Vpn gaben überwiegend männliche Namen an und zwei männliche Probanden ausschließlich Männernamen. Weiterhin entschieden sich fünf Frauen für überwiegend männliche Namen, jedoch wählte keine Frau ausschließlich Männernamen. Festgehalten werden kann, dass sich elf der zwölf Proband*innen beim Lesen des GM für eine sehr stark männlich orientierte Namensgebung entschieden haben. Lediglich eine Frau notierte überwiegend weibliche Namen. Bei dieser Frau handelt es sich um eine der drei 21-jährigen Probandinnen, denn diese fehlt in dieser Abbildung im Vergleich zur Abbildung 3-2. Diese Erkenntnis deutet sehr stark darauf hin, dass beim Lesen einer maskulinen Personenbezeichnung in einer Alltagssituation tatsächlich verstärkt männliche Assoziationen hervorgerufen werden, sowohl bei Frauen als auch bei Männern. Weiterhin ist interessant, dass es sich um eine jüngere³³, weibliche Vpn handelt, die sich gegen eine männlich dominierte Namensgebung entschieden hat. Die beiden ältesten Personen dieser Gruppe haben sich dagegen beide männlich orientiert. Zudem liegt der Altersdurchschnitt der elf Proband*innen aus Abbildung 3-3 bei 27,1 Jahren. Dies bedeutet, dass der Durchschnitt im Vergleich zur gesamten experimentellen Gruppe um 0,5 Jahre gestiegen ist. Dies kann als schwache Tendenz gewertet werden, dass sich jüngere Menschen eher Gedanken um das Thema *Geschlecht* machen und Frauen verstärkt miteinbeziehen als ältere Menschen. Da der Anstieg jedoch nur sehr gering ist und somit nicht allzu aussagekräftig, werden die Ergebnisse der weiteren Analyse abgewartet.

Mit der nachfolgenden Analyse der beiden experimentellen Kontrollgruppen wird untersucht, ob die männlich dominierte Namensgebung tatsächlich aufgrund der Personenbezeichnungen erfolgte, oder ob dieses Phänomen auf andere Gründe zurückzuführen ist.

Als nächstes folgt die Analyse der ersten Kontrollgruppe, in der die neutrale Personenbezeichnung „Gruppe von drei Personen“ verwendet wird. Hierbei wird das gleiche Prinzip angewendet wie bei der Stimulus-Gruppe. Abbildung 3-4 zeigt zunächst das Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen dieser experimentellen Gruppe.

³³ Die Begriffe *jung*, *alt*, *jünger* und *älter* können nicht objektiv bewertet werden. Für die Analyse sind die Unterschiede zwischen verschiedenen Altersklassen jedoch relevant, sodass eine Grenze gezogen werden muss. Dadurch wird bei den Proband*innen zwischen *jünger* (bis 35 Jahre) und *älter* (ab 36 Jahren) unterschieden.

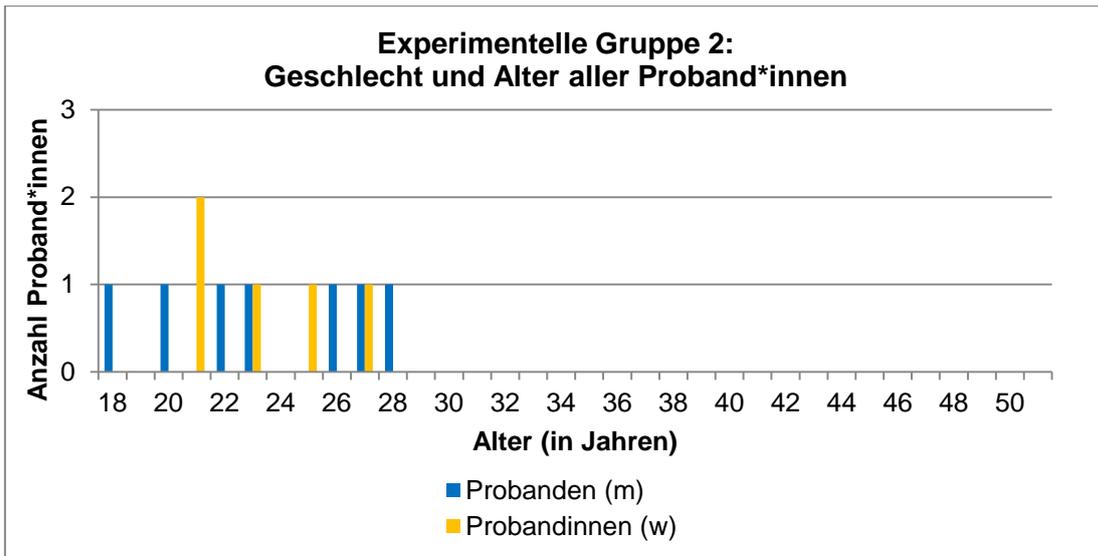


Abbildung 3-4 Experimentelle Gruppe 2: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen

Es ist zu erkennen, dass diese sieben Männer und fünf Frauen alle einem jüngeren Alter zuzuordnen sind. Der Durchschnitt liegt bei 23,4 Jahren.

In der nachstehenden Abbildung 3-5 ist die Übersicht über die Proband*innen dieser Gruppe zu sehen, die entweder nur männliche oder überwiegend männliche Namen gewählt haben.

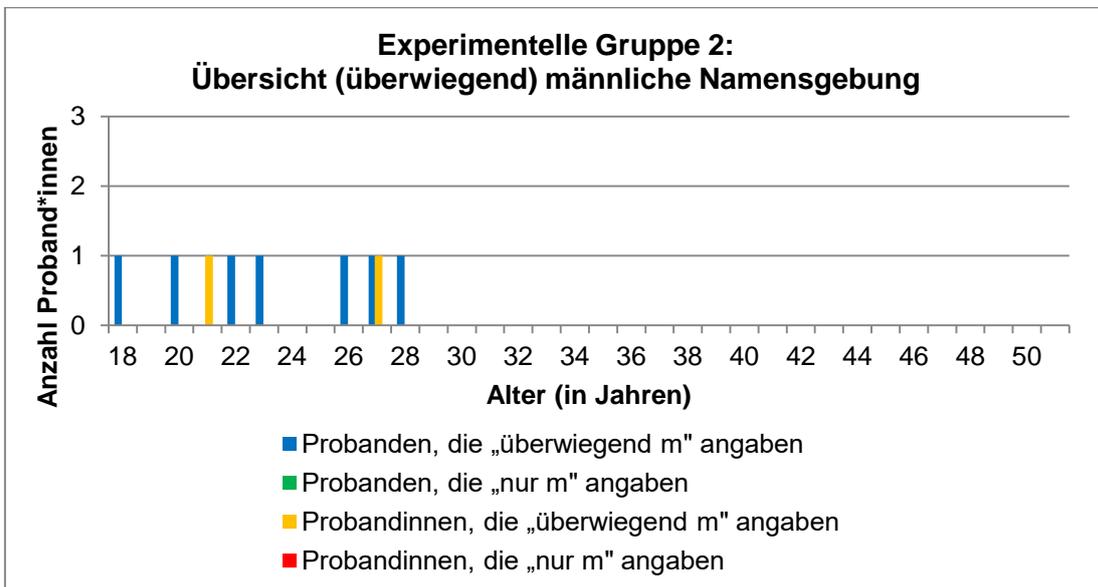


Abbildung 3-5 Experimentelle Gruppe 2: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten

Die Abbildung zeigt lediglich blaue und gelblich-orangene Balken. Dies bedeutet, dass in dieser experimentellen Gruppe nur noch unterschieden werden kann zwischen überwiegend männlichen oder überwiegend weiblichen Namen. Die Angabe „nur m“ existiert in Zusammenhang mit der neutralen Personenbezeichnung nicht.

Insgesamt entschieden sich neun Vpn (75%) für mehr männliche Namen, wobei alle sieben männlichen Probanden inbegriffen sind. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass drei Vpn (25%) mehr weibliche Namen angegeben haben und alle drei sind selbst auch weiblich. Diese Ergebnisse zeigen, dass die neutrale Personenbezeichnung dazu führte, dass keine einzige Vpn ausschließlich an eines der beiden Geschlechter gedacht hat. Der Anteil an überwiegend männlichen Namen ist zwar immer noch höher, dennoch scheint die Bezeichnung wie gedacht als neutral zu funktionieren. Eine mögliche Erklärung für den etwas höheren Anteil an „überwiegend m“ könnte sein, dass die Gruppe insgesamt auch zwei Männer mehr umfasst und sich die Personen meistens am eigenen Geschlecht orientierten. Lediglich zwei Frauen ordneten mehr Namen dem Geschlecht zu, das nicht ihrem eigenen entspricht.

Bezüglich der Analyse des Alters kann keine Auffälligkeit festgestellt werden. Sowohl bei der Angabe „überwiegend m“, als auch bei der Angabe „überwiegend w“ sind innerhalb dieser kleinen Gruppen verschiedene Jahrgänge vertreten, sodass keine Präferenz hinsichtlich eines bestimmten Alters ersichtlich ist. Auch der Altersdurchschnitt zeigt keine nennenswerten Veränderungen (der Durchschnitt sinkt um 0,1 Jahre im Vergleich zum Gesamtersdurchschnitt dieser Kontrollgruppe). Dies könnte jedoch auch darauf zurückzuführen sein, dass die Altersspanne bei diesen Proband*innen sehr gering ist und nur sehr wenige Jahrgänge vertreten sind. Bei einer Stichprobe mit größerem Umfang und mehr unterschiedlichen Jahrgängen könnte sich dies möglicherweise verändern.

Anschließend folgt die Auswertung der zweiten Kontrollgruppe. Es handelt sich um die experimentelle Gruppe, die die Sparschreibung „Drei Freund/innen“ enthält. Auch dieses Mal erfolgt die Analyse nach dem bereits bekannten Verfahren. Abbildung 3-6 zeigt zunächst das Geschlecht und Alter aller zwölf Vpn dieser Gruppe. Erneut handelt es sich um sieben Männer und fünf Frauen. Die Altersangaben variieren in dieser Gruppe jedoch etwas mehr, als in der Gruppe zuvor. Sie umfasst sechs jüngere Personen zwischen 18 und 21 Jahren. Weiterhin sind fünf Personen zwischen 26 und 33 Jahren vertreten. Zudem hat auch ein älterer Proband mit 50 Jahren teilgenommen. Der Altersdurchschnitt liegt bei 26,5 Jahren.

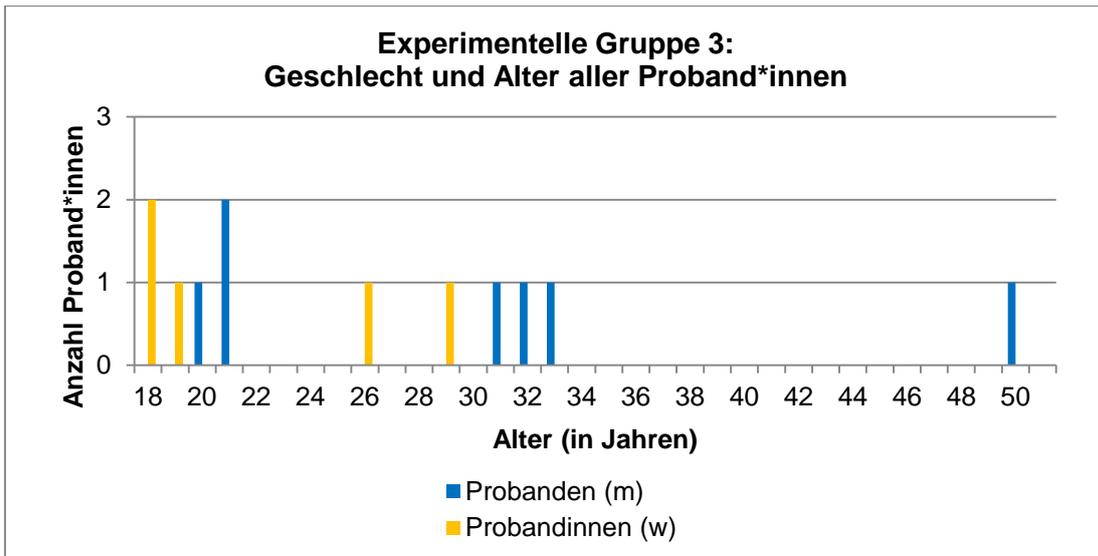


Abbildung 3-6 Experimentelle Gruppe 3: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen

Auch an dieser Stelle liegt für die Auswertung der gewählten Geschlechter nachfolgend in Abbildung 3-7 die Übersicht über die (überwiegend) männliche Namensgebung vor. Zunächst ist festzustellen, dass in diesem Diagramm lediglich blaue Balken zu sehen sind. Dies bedeutet, dass auch in dieser Kontrollgruppe nur überwiegend männliche oder überwiegend weibliche Namensgebungen erfolgten.

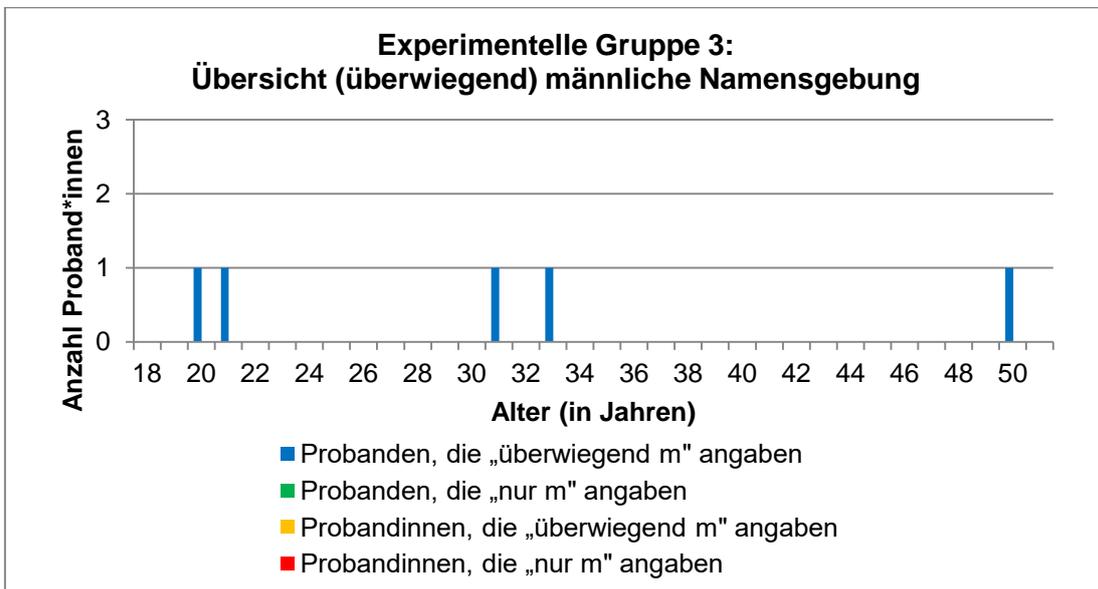


Abbildung 3-7 Experimentelle Gruppe 3: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten

Niemand hat sich auf ein einziges Geschlecht beschränkt. Dies bedeutet, dass auch diese Personenbezeichnung entsprechend ihrer Funktion interpretiert wurde, so dass beide Geschlechter gemeint sein können. Weiterhin ist im Vergleich der beiden Abbildungen zu erkennen, dass sich sieben Personen, davon alle fünf Frauen der

Gruppe und zwei Männer, für überwiegend weibliche Namen entschieden haben. Dies entspricht der Mehrheit. Das Verhältnis zwischen „überwiegend m“ (41,7%) und „überwiegend w“ (58,3%) ist somit ausgeglichener als in Kontrollgruppe 1. Wie in der anderen Kontrollgruppe haben sich auch hier zehn der Proband*innen am eigenen Geschlecht orientiert. Der einzige Unterschied ist, dass sich in diesem Fall zwei Männer für mehr Frauennamen entschieden haben und nicht umgekehrt. Somit dominiert in dieser Gruppe die weibliche Namensgebung.

In Bezug auf die Analyse des Alters hat sich hier eine interessante Veränderung ergeben, die Erwähnung finden soll, auch wenn sie nicht relevant für die Bewertung des GM und somit für das Erkenntnisinteresse ist: Berechnet man den Altersdurchschnitt der Personen, die sich für überwiegend männliche Namen entschieden haben, ist mit 31 Jahren ein Anstieg von 4,5 Jahren im Vergleich zum Altersdurchschnitt der gesamten Gruppe zu verzeichnen. Der Altersdurchschnitt der Personen, die überwiegend weibliche Namen wählten, ist jedoch auf 23,3 Jahre gesunken (Verlust von 3,2 Jahren). Dies ist im Vergleich zu der ersten Kontrollgruppe eine sehr starke Veränderung, obwohl beide Bezeichnungen keine Präferenz hinsichtlich eines der beiden Geschlechter zulassen. Bei einer Durchführung der Studie in größerem Umfang könnte beobachtet werden, ob diese Veränderung eher zufällig, abhängig von speziell diesen Proband*innen, erfolgte oder ob dies tatsächlich auf andere Gründe zurückzuführen ist, die man mehr verallgemeinern könnte.

Nach der Analyse und Auswertung dieser drei experimentellen Gruppen kann an dieser Stelle ein Zwischenfazit gezogen werden: Die Auswertung hat bezüglich der internen Validität ergeben, dass die Personenbezeichnungen tatsächlich als ausschlaggebend für die Wahl der Namen (und die damit zusammenhängende Wahl der Geschlechter) angesehen werden können. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Wahl der Namen bzw. Geschlechter mit jeder experimentellen Gruppe und entsprechend den vermuteten Wirkungen der Personenbezeichnungen veränderte.

Im weiteren Verlauf der Analyse werden die Angaben der Proband*innen genauer untersucht, deren Themenvorstellungen der Kategorie *Geschlechterthematik* zugeordnet werden konnten. Möglicherweise können dabei weitere Tendenzen in Bezug auf die Hypothesen festgestellt werden.

Die Kategorie *Geschlechterthematik* wurde, wie in Abbildung 3-1 ersichtlich, von 18,9% der Probandinnen und Probanden in Erwägung gezogen. Dies entspricht zehn Personen. Interessant ist hierbei, welcher experimentellen Gruppe diese Personen angehören, welche *Geschlechterdominanz* sich aus der Wahl der Namen

ergab und welchem Geschlecht und welchem Alter die Proband*innen selbst zuzuordnen sind. Weiterhin ist von Bedeutung, welche genauen Angaben sie notierten, die dazu führten, dass diese Ideen dieser Kategorie zugeordnet wurden. Mithilfe der folgenden Tabelle 3–3 werden diese Aspekte analysiert.

Nr.	Experimentelle Gruppe	Geschlechterdominanz	Geschlecht Proband*in	Alter Proband*in
10	Drei Freunde	nur m	m	22
34	Drei Freunde	überwiegend m	w	21
02	Gruppe von drei Personen	überwiegend w	w	23
08	Gruppe von drei Personen	überwiegend m	m	22
11	Gruppe von drei Personen	überwiegend m	m	28
23	Gruppe von drei Personen	überwiegend m	m	18
32	Gruppe von drei Personen	überwiegend w	w	27
15	Drei Freund/innen	überwiegend w	m	32
30	Drei Freund/innen	überwiegend w	w	29
33	Drei Freund/innen	überwiegend w	w	26

Tabelle 3–3 Themenidee Kategorie *Geschlechterthematik*

Zunächst wird für einen Gesamtüberblick festgehalten, dass bei diesen zehn Proband*innen sowohl Frauen, als auch Männer eingeschlossen sind. Das Verhältnis ist hierbei mit fünf zu fünf exakt ausgeglichen. In Bezug auf die experimentellen Gruppen ist festzustellen, dass bei der Version „Gruppe von drei Personen“ mit fünf Vpn am meisten Proband*innen an das Thema *Geschlecht* dachten. Bei der Version, die das GM enthält, dachten lediglich zwei Personen an diese Thematik. Wird auch die Gruppe mit der Schrägstrich-Variante miteinbezogen, liegt das Verhältnis zwischen der Stimulus-Gruppe und den Kontrollgruppen bei zwei zu acht. Dies könnte dafür sprechen, dass eine maskuline Personenbezeichnung weniger hinterfragt wird und das Bewusstsein für mehrere Geschlechtsklassen erst bei geschlechtsneutralen Ausdrücken oder bei spezifischer Nennung zweier Geschlechter aktiviert wird. Betrachtet man diese Annahme zusätzlich mit dem Ergebnis, dass die männliche Geschlechtervorstellung bei experimenteller Gruppe 1 deutlich überwog, ist erneut eine starke Tendenz erkennbar, die die Funktion des GM in Frage stellt.

In der weiteren Analyse werden die zehn Proband*innen einzeln analysiert: Proband 10 und Proband 11 notierten in ihrem Text, zusätzlich zu Angaben, die der *Namensforschung* zugeordnet werden können, die Begriffe „genderneutrale Sprache“ und „Genderdebatte“. Dies bedeutet jedoch nicht automatisch, dass deshalb beide Geschlechter in der Namenswahl berücksichtigt wurden. Wie in Tabelle 3–3 ersichtlich, entschied sich Proband 10 dennoch für ausschließlich männliche Vornamen, entsprechend der Bezeichnung „Drei Freunde“. In der gleichen experimentellen Gruppe ist diesbezüglich Probandin 34 interessant. Sie notierte, dass sie bei den Personenbezeichnungen „Freunde“ und „Kassierer“ zuerst intuitiv an Männer dachte. Weiterhin erklärte sie, dass sie nach kurzem Überlegen jedoch erkannte, dass die Bezeichnungen auch für Frauen gelten können und notierte deshalb weibliche und männliche Namen, wobei die Männernamen dominieren (Verhältnis 3:2). Diese Probandin hinterfragte folglich die Funktion des GM, ohne das Phänomen zu benennen. Die Vpn 02, 08 und 15 notierten in ihren Aufzeichnungen lediglich, dass es um die Vergabe von weiblichen und männlichen Namen gehen könnte, jedoch ohne genauere Erläuterung. Proband 15 zog zusätzlich die *Namensforschung* in Betracht. Die teilnehmenden Personen 32, 30 und 33 notierten die Vermutung, dass ein Zusammenhang bestehen könnte zwischen der Wahl der Namen und dem Geschlecht (und Alter) der Proband*innen. Probandin 32 fragte sich hierbei, ob im Text *Triggerwörter* vorhanden sein könnten, anhand derer Entscheidungen getroffen werden. Eine konkrete Idee nannte sie hierbei jedoch nicht. Die Probandinnen 30 und 33 zogen zusätzlich die Kategorie *Geschichte/Zeiten* bzw. erneut die *Namensforschung* in Betracht. Neue Aspekte brachte Proband 23 mit ein. Dieser verwies, neben der Frage nach der Geschlechterverteilung in einer alltäglichen Situation, auf das Geschlecht divers, jedoch ohne nähere Erläuterung. Zudem überlegte er, ob sich das Thema auf einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Beruf beziehen könnte. Neben der *Geschlechterthematik* vermutete er weiterhin, dass die Themen *Namensforschung*, *Vorstellungskraft* und die *Farbverteilung* in der Zeichnung der Bildergeschichte von Bedeutung sein könnten.

Insgesamt lässt sich bei den gesamten zehn Proband*innen festhalten, dass alle, ausgenommen Proband 10, weibliche und männliche Namen in Kombination wählten. Zudem notierten nur drei dieser zehn Proband*innen ausschließlich Ideen zum Thema *Geschlecht*. Alle anderen zogen auch weitere Kategorien in Betracht. Weiterhin ist festzustellen, dass die drei Vpn, die konkret das Thema *Gendern* und das Phänomen des GM erahnten, mit 22, 21 und 28 Jahren alle den jüngeren Teilnehmer*innen zuzuordnen sind. Im Gesamten ist ebenfalls zu erkennen, dass alle Vpn, die in der Tabelle aufgelistet sind, den jüngeren Altersstufen angehören. Die Alters-

spanne reicht bei diesen von 18 bis 32 Jahren. Jedoch hat keine der drei älteren Personen (45, 50 und 51 Jahre) aller 36 Teilnehmer*innen das Thema *Geschlecht* erkannt oder in Erwägung gezogen. Des Weiteren liegt der Altersdurchschnitt der zehn Personen mit 24,8 Jahren unter dem Altersdurchschnitt aller 36 Probandinnen und Probanden (25,5 Jahre). Dies lässt darauf schließen, dass die *Geschlechterthematik* eher im Bewusstsein der jüngeren Personen verankert ist.

3.6 Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse

Nachdem der aus den 36 Fragebögen erhobene Datensatz im vorangegangenen Kapitel mit Bezug auf die drei Hypothesen vollständig analysiert und ausgewertet wurde, folgt an dieser Stelle eine Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse. Hierbei wird ausführlich auf die Hypothesen eingegangen und anschließend auf die anfangs formulierte Forschungsfrage Bezug genommen. Weiterhin wird die Pilotstudie bewertet und Verbesserungsvorschläge geäußert.

Die erhobenen Daten der 36 Fragebögen konnten, trotz einiger weniger Sonderfälle, alle für die Analyse genutzt werden. Hierbei ließ das Geschlechterverhältnis mit 16 Probandinnen und 20 Probanden eine recht ausgeglichene, wenn auch zufällig erfolgte Aufteilung auf die drei experimentellen Gruppen zu. Nach der Analyse und Auswertung dieser drei Gruppen konnte festgestellt werden, dass sich die Wahl der Namen und die damit verbundene (unbewusste) Wahl der Geschlechter bei allen drei Gruppen deutlich veränderte. Somit konnte bestätigt werden, dass die Personenbezeichnungen als ausschlaggebende Faktoren für die Wahl der Namen gelten. Hierbei erfolgten die Veränderungen entsprechend den vermuteten Wirkungen der Personenbezeichnungen, die auch in den Hypothesen Erwähnung finden:

In Hypothese 1 wurde die Annahme aufgestellt, dass in der Stimulus-Gruppe, in der die maskuline Personenbezeichnung „Drei Freunde“ verwendet wird, die verstärkte oder teilweise ausschließliche Nennung von männlichen Namen erfolgt, sowohl bei Frauen als auch bei Männern. Diese Annahme ergab sich aus den Tendenzen von zahlreichen psychologischen Studien, die das GM als nur sehr bedingt funktionierend bewerten. Tatsächlich ergeben die Ergebnisse der Analyse der Stimulus-Gruppe, dass neun von zwölf Vpn überwiegend männliche Namen notierten. Zwei der männlichen Vpn notierten zudem ausschließlich Männernamen. Lediglich eine Person, eine Frau, notierte überwiegend weibliche Vornamen. Somit existiert das Ergebnis von ausschließlich weiblichen Namen überhaupt nicht. Dieses deutliche Ergebnis bestätigt die erste Hypothese und lässt schlussfolgern, dass Personenbe-

zeichnungen im generischen Maskulinum, sowohl bei Frauen, als auch bei Männern verstärkt männlich orientierte Assoziationen hervorrufen.

Weiterhin kann die Hypothese zusätzlich mit den Ergebnissen bekräftigt werden, die sich aus der Analyse der Kategorie *Geschlechterthematik* ergeben: Das übergreifende Thema *Geschlecht* wurde hauptsächlich bei den beiden Kontrollgruppen erkannt. Nur eine Probandin und ein Proband der Stimulus-Gruppe erkannten bzw. erahnten die Thematik *Geschlecht*. Dies wird als Tendenz bewertet, dass sich Personen bei einer maskulinen Personenbezeichnung weniger Gedanken um verschiedene Geschlechtsklassen machen, als bei geschlechtergerechten Formulierungen, die explizit auf mehrere Geschlechter hinweisen bzw. neutral agieren. Somit wird die Funktionsfähigkeit des GM erneut negativ bewertet.

Auch die zweite Hypothese, die besagt, dass bei den Kontrollgruppen gemischte Geschlechtergruppen angegeben werden, kann deutlich bestätigt werden: Es wurden ausschließlich überwiegend männliche oder überwiegend weibliche Namen vergeben. Keine Vpn entschied sich für fünf Namen, die nur einem einzigen Geschlecht zugeordnet werden können. Weiterhin entschieden sich in diesen beiden Gruppen jeweils zehn der zwölf Proband*innen für eine verstärkte Wahl der Namen analog des eigenen Geschlechts.

In der dritten Hypothese wurde die Grundannahme aufgestellt, dass jüngere Proband*innen das übergreifende Thema *Geschlecht* eher in Betracht ziehen bzw. erkennen als ältere Personen. Dementsprechend wurde erwartet, dass jüngere Personen beim GM eher verstärkt weibliche Namen wählen als ältere Personen – mit der Bedingung, dass sie nicht dem Großteil angehören, der, wie in Hypothese 1 vermutet, verstärkt oder ausschließlich männliche Geschlechter wählt. Die Grundannahme der Hypothese kann für die Vpn dieser Studie bestätigt werden: Alle Vpn, die das Thema *Gendern* erkannten oder das übergreifende Thema *Geschlecht* in Erwägung zogen, sind den jüngeren Altersklassen zuzuordnen. Der Altersdurchschnitt dieser zehn Proband*innen liegt bei 24,8 Jahren und somit unter dem Gesamtdurchschnitt (25,5 Jahre) aller 36 Proband*innen. Keine der drei älteren Personen aller Vpn hat die Thematik *Geschlecht* als Idee notiert. Weiterhin kann auch für die Erwartung bezüglich des GM, die auf dieser Grundannahme aufbaut, eine Tendenz erkannt werden: Die Analyse des Altersdurchschnitts in der Stimulus-Gruppe hat ergeben, dass jüngere Personen beim GM Frauen eher verstärkt miteinbeziehen als ältere Personen. Allerdings beträgt der verzeichnete Anstieg bei den Personen, die überwiegend oder ausschließlich Männernamen notierten, lediglich 0,5 Jahre. Diese Tendenz unterstützt zwar die Hypothese, ist jedoch aufgrund des geringen Altersanstiegs nicht allzu aussagekräftig. Weiterhin muss angemerkt werden, dass

der Altersdurchschnitt aller 36 Proband*innen grundsätzlich sehr niedrig ist und einige Altersklassen fehlen. Somit lassen die Ergebnisse in Bezug auf das Merkmal Alter zwar schwache Tendenzen zu, die die Hypothese bekräftigen, jedoch sollten bei einer Studie in größerem Umfang deutlich mehr verschiedene Altersklassen vertreten sein, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten.

Mit der eben erfolgten weitgehenden Bestätigung der Hypothesen wird im nächsten Schritt auf die zu Beginn formulierte Forschungsfrage Bezug genommen:

*Werden in einer Alltagssituation bei einer Personenbezeichnung im generischen Maskulinum mehr männliche oder weibliche Geschlechtervorstellungen aktiviert und inwieweit spielen das Geschlecht und das Alter der Proband*innen hierbei eine Rolle?*

Die empirische Untersuchung wurde in das Szenario *Kinobesuch* eingebettet und bezieht sich somit auf eine Alltagssituation. Die Ergebnisse der Pilotstudie haben dabei ergeben, dass bei einer Personenbezeichnung im GM (Personenbezeichnungen im Plural) verstärkt männliche Geschlechtervorstellungen aktiviert werden.

Bezüglich des Geschlechts der Proband*innen wurde festgestellt, dass kein großer Unterschied zwischen Frauen und Männern vorliegt. Bei elf von zwölf Proband*innen lag eine verstärkt männlich assoziierte Interpretation der maskulinen Personenbezeichnungen vor. Lediglich eine Frau entschied sich für mehr weibliche Namen.

In Bezug auf das Alter der Proband*innen können nicht ganz so eindeutige Aussagen formuliert werden wie beim Geschlecht. Es ist eine leichte Tendenz zu erkennen, dass jüngere Personen das Thema Geschlecht eher im Bewusstsein verankert haben als ältere und somit das weibliche Geschlecht verstärkt miteinbeziehen. Allerdings muss angemerkt werden, dass wie bereits beschrieben, bei dieser Stichprobe zu wenig unterschiedliche Altersklassen vertreten sind und diese in dieser Hinsicht somit nicht allzu aussagekräftig ist.

Mit den Ergebnissen der Pilotstudie können abschließend folgende Aussagen zur Qualität derselben getroffen werden: Im Gesamten zeigen die Resultate, dass mit dieser empirischen Untersuchung einige aussagekräftige Ergebnisse und Tendenzen gewonnen werden konnten. Die Hypothesen wurden grundsätzlich bestätigt, wenn auch in Bezug auf das Alter nur schwache Tendenzen festgehalten werden können. Hierbei wäre eine deutlich größere Menge an Proband*innen unterschiedlichen Alters und Geschlechts notwendig, damit die Ergebnisse, der beschriebenen Erwartungshaltung entsprechend, bekräftigt werden könnten. Zudem hat die gesamte Vorgehensweise gut funktioniert und könnte grundsätzlich so beibehalten werden.

Lediglich in Bezug auf die Fragebögen wäre eine Anpassung der Aufgabenstellung sinnvoll: Der Ausdruck *Namen* sollte durch *Vornamen* ersetzt werden. Somit würden Unklarheiten wie beim Namen *Merkel* vermieden werden. Weiterhin wäre es sinnvoll, explizit darauf hinzuweisen, dass bei den Vornamen keine Spitznamen oder Abkürzungen notiert werden sollen, sondern ganze Vornamen. Dadurch würden Unklarheiten bei der Geschlechterzuordnung wie beim Namen *Alex* verringert werden.

Abschließend kann festgehalten werden, dass es sich lohnen würde, diese Studie mit einer deutlich größeren Menge an Proband*innen durchzuführen, denn es wären aussagekräftige und spannende Ergebnisse zu erwarten. Eine Überlegung wäre, diese Studie mit einer Anzahl von Proband*innen durchzuführen, die im hohen dreistelligen oder gar vierstelligen Bereich liegt.

4 Fazit und Ausblick

Diese Arbeit wurde mit einem Zitat von Anne Wizorek eröffnet, das auf die Problematik des sogenannten generischen Maskulinums hinweist. Im weiteren Verlauf wurden die maskulinen Personenbezeichnungen, die angeblich auch das weibliche Geschlecht miteinbeziehen, näher thematisiert und kritisch hinterfragt. Es wurde die Frage gestellt, ob sich solche Bezeichnungen tatsächlich auf beide Geschlechter beziehen können, oder ob das weibliche Geschlecht (und dritte Geschlechter) damit nicht doch sprachlich ausgegrenzt werden. Anders formuliert wird hinterfragt, ob es tatsächlich möglich ist, Genus und Sexus getrennt voneinander zu betrachten.

In der Gesellschaft löst das GM, dessen Wurzeln bereits in der Antike verankert sind, immer wieder zahlreiche Diskussionen aus. Befürworter dieses Phänomens sind überzeugt davon, dass das GM geschlechtsneutral referiert und betrachten Frauen (und weitere Geschlechter) somit nicht als diskriminiert. Gegner des GM dagegen interpretieren diese Form als nicht ausreichend und befürworten die Anwendung geschlechtergerechter Sprache (Gendern), um somit eine Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Solche Meinungsverschiedenheiten und die Aktualität der Debatte sind unter anderem Grund dafür, dass die Funktionsfähigkeit des GM in den letzten Jahren in zahlreichen psychologischen und linguistischen Studien untersucht wurde. Diese Forschungen haben starke Tendenzen aufgezeigt, die das GM als nur sehr begrenzt funktionierend einstufen.

Auch die empirische Pilotstudie *Kinobesuch*, die dieser Arbeit zugrunde liegt, thematisiert die Funktionsfähigkeit bzw. die Wahrnehmung des GM in einer Alltagssituation. Hierbei gaben die Proband*innen den fünf gezeichneten Personen in der Bildergeschichte *Kinobesuch* weibliche oder männliche Namen, die sie (unbewusst) aufgrund der Personenbezeichnungen im dazugehörigen Text wählten. Die erhobenen Daten aus allen 36 Fragebögen ließen eine Analyse zu, aus der einige aussagekräftige Ergebnisse und Tendenzen gewonnen werden konnten. Zusammengefasst kann als wichtigstes Ergebnis festgehalten werden, dass das GM erneut als nur sehr begrenzt funktionierend eingestuft wird: Die Auswertungen haben gezeigt, dass in einer Alltagssituation bei maskulinen Personenbezeichnungen verstärkt männliche Assoziationen hervorgerufen werden – sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Personenbezeichnungen, die dagegen geschlechtergerecht formuliert sind, werden auch dementsprechend interpretiert und können somit befürwortet werden. Weiterhin ist das Alter der Proband*innen von Bedeutung. Auch wenn die Anzahl der Vpn sehr gering war und die Altersklassen wenig variierten, konnte eine leichte Tendenz erkannt werden, dass jüngere Personen eher an das Thema *Geschlecht*

denken und das weibliche Geschlecht bei maskulinen Personenbezeichnungen eher miteinbeziehen.

Diese Studie hat in ihrer praktischen Ausführung sehr gut funktioniert. Des Weiteren wurden die Hypothesen bestätigt, womit aussagekräftige Ergebnisse und Tendenzen für diesen Umfang an Proband*innen festgehalten werden können. Bei einer Durchführung dieser Studie in größerem Stil wäre jedoch eine kleine Änderung in Bezug auf die Formulierung der Aufgabenstellung sinnvoll: Anstelle des Begriffs *Namen* sollte der Ausdruck *Vornamen* verwendet werden. Weiterhin wäre ein Hinweis auf ganze Namen wichtig, sodass keine Spitznamen oder Abkürzungen verwendet werden. Durch diese zwei Änderungen würden Unklarheiten bei der Geschlechtszuordnung sowie die Nennung von Eigennamen vermieden werden.

Die Pilotstudie wurde aufgrund des Umfangs dieser Arbeit auf die Merkmale *Geschlecht* und *Alter* beschränkt. Weiterhin sind alle Personenbezeichnungen im Text zur Bildergeschichte lediglich im Plural formuliert. Jedoch könnte die Studie bei einer Umsetzung in größerem Stil mit zusätzlichen Merkmalen durchgeführt werden. Diese Merkmale könnten einerseits die Proband*innen betreffen und andererseits den Untersuchungsgegenstand des GM in einer Alltagssituation. Im Folgenden wird abschließend für diese Arbeit ein Ausblick gegeben, wie die Studie konkret erweitert und gestaltet werden könnte: In Bezug auf die Proband*innen könnte es interessant sein, Merkmale wie den *Beruf* hinzuzuziehen. Macht es einen Unterschied, in welcher beruflichen Branche eine Person tätig ist? Gibt es Berufe, in denen Personen stärker mit der Thematik *Geschlecht* und *Gleichberechtigung* konfrontiert sind und die dadurch möglicherweise das Thema *Gendern* eher im Bewusstsein verankert haben? Im dritten Abschnitt der Fragebögen, der die persönlichen Daten der Versuchspersonen umfasst, könnte nach den Angaben zum *Geschlecht* und *Alter* hierfür die Angabe *Beruf* eingebaut werden. Alternativ könnte man auch verschiedene *Berufen* und *Berufsfelder* (Baugewerbe, Ernährung, Floristik und Gartenbau, Gesundheit, Kaufmännisch, Medien, Landwirtschaft, Sozial, Textil und Kleidung, Umwelt und Naturwissenschaften etc.) vorgeben, die angekreuzt werden können. Hierbei würde eine Einordnung in Kategorien bereits vorgegeben werden, sodass die spätere Auswertung vereinfacht werden würde.

Weiterhin wäre interessant zu erforschen, ob es tatsächlich einen Unterschied macht, wenn eine maskuline Personenbezeichnung im Singular oder im Plural steht. Hierfür könnten weitere Personen in die Abbildung eingearbeitet werden, die jeweils nur in einfacher Form vorkommen (keine Gruppe darstellen). Beispielsweise könnte eine Person hinzugefügt werden, die Popcorn verkauft und eine Person, die am Eingang zum Kinosaal die Karten kontrolliert. Hierbei existieren die Bezeichnungen

Verkäufer (und Verkäuferin) sowie Kontrolleur (und Kontrolleurin). Wichtig wäre folglich, dass zu den maskulinen Personenbezeichnungen das feminine Gegenstück gebildet werden kann. Somit könnte der Text zur Bildergeschichte für alle drei experimentellen Gruppen entworfen werden.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Thematik und Problematik des generischen Maskulinums noch auf vielfältige Weise untersucht werden kann, wobei spannende Ergebnisse zu erwarten sind.

Bibliographie

ALTERNATIVE für Deutschland (AfD). Bundesgeschäftsstelle – Abteilung Parteikommunikation (2018): Wir brauchen keine Frauenquote in der Rechtschreibung! In: AfD Kompakt (Beitrag vom 11.06.2018). Elektronische Ressource: <https://afdkompakt.de/2018/06/11/rat-an-den-rat-fuer-deutsche-rechtschreibung-vergewaltigung-der-deutschen-sprache-verhindern/> (09.05.2020).

BUßMANN, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart: Kröner.

DIEKMANN, Andreas (2011): Empirische Sozialforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen. 5. Auflage. Hamburg: Rowohlt.

DIEWALD, Gabriele/Steinhauer, Anja (2017): Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben. Berlin: Duden.

DONALIES, Elke (2017): Kann der Chefarzt eine Ärztin sein? – Generisches Maskulinum. In: grammis. Das grammatische Informationssystem des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache (IDS). Mannheim. Elektronische Ressource: <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/3286> (18.04.2020).

DUDEN-ONLINE: Duden Online-Wörterbuch. Bibliographisches Institut Berlin. Elektronische Ressource: <https://www.duden.de/>.

DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin). Elektronische Ressource: <https://www.dwds.de/>.

HAERDLE, Benjamin (2013): Guten Tag, Herr Professorin. Sprachreform an der Uni Leipzig. In: Spiegel Online (Artikel vom 04.06.2013). Elektronische Ressource: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/gleichberechtigung-uni-leipzig-nutzt-weibliche-bezeichnungen-a-903530.html> (09.05.2020).

IRMEN, Lisa/Steiger, Vera (2005): Zur Geschichte des generischen Maskulinums: Sprachphilosophische, sprachwissenschaftliche und psychologische Aspekte im historischen Diskurs. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL), 33, S. 212-235.

KAPFER, Leonie/Susemichel, Lea: „Unsere Grammatik bevorzugt Männer“. Interview: Luise F. Pusch über Sexismus in der Sprache. In: an.schläge – das feministische Magazin (Ausgabe 8/2017). Elektronische Ressource: <https://anschlaege.at/unsere-grammatik-bevorzugt-maenner/> (12.05.2020).

KOTTHOFF, Helga/Nübling, Damaris (2018): Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht. Tübingen: Narr Francke Attempto.

LOBIN, Henning/Nübling, Damaris (2018): Tief in der Sprache lebt die alte Geschlechterordnung fort. In: Süddeutsche Zeitung (Artikel vom 07.06.2018). Elektronische Ressource: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/genderdebatte-tief-in-der-sprache-lebt-die-altegeschlechterordnung-fort-1.4003975> (09.05.2020).

LÜHMANN, Hannah (2018): Gendern?! Gleichberechtigung in der Sprache – Ein Für und ein Wider. Berlin: Duden.

MEINDL, Claudia (2011): Methodik für Linguisten. Eine Einführung in Statistik und Versuchsplanung. Tübingen: Narr Francke Attempto.

PETTERSSON, Magnus (2011): Geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen. Eine Referenz- und Relevanzanalyse an Texten. Tübingen: Narr Francke Attempto.

POSCH, Claudia (2011): Mitgefangen – Mitgehangen. Generisches Maskulinum und Normen geschlechtergerechten Sprachgebrauchs. In: Antenhofer, Christina; Oberprantacher, Andreas u.a. (Hg.): Methoden und Wahrheiten. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Theorie und Praxis. Innsbruck: innsbruck university press. S. 207-228.

POSCH, Claudia/Mairhofer, Elisabeth (2012): Wie männlich ist das Maskulinum? Eine Frage der Ökonomie. In: Anreiter, Peter; Hajnal, Ivo u.a. (Hg.): Studia Interdisciplinaria Ænipontana (Band 17). In simplicitate complexitas. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag. Wien: Praesens-Verlag, S. 327-340.

STAHLBERG, Dagmar/Sczesny, Sabine (2001): Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. In: Psychologische Rundschau, 52 (3), S. 131-140.

STEFANOWITSCH, Anatol (2018): Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen. Berlin: Duden.

WIZOREK, Anne (2018): Gendern?! Gleichberechtigung in der Sprache – Ein Für und ein Wider. Berlin: Duden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3-1 Themenvorstellungen der Proband*innen und deren Verteilung....	27
Abbildung 3-2 Experimentelle Gruppe 1: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen	28
Abbildung 3-3 Experimentelle Gruppe 1: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten	28
Abbildung 3-4 Experimentelle Gruppe 2: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen	30
Abbildung 3-5 Experimentelle Gruppe 2: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten	30
Abbildung 3-6 Experimentelle Gruppe 3: Übersicht über Geschlecht und Alter aller zwölf Proband*innen	32
Abbildung 3-7 Experimentelle Gruppe 3: Übersicht Proband*innen, die „nur m“ und „überwiegend m“ bei der Namensgebung wählten	32

Tabellenverzeichnis

Tabelle 3–1 Gesamtanzahl männliche und weibliche Proband*innen.....	23
Tabelle 3–2 Verteilung der Proband*innen auf die drei experimentellen Gruppen .	26
Tabelle 3–3 Themenidee Kategorie <i>Geschlechterthematik</i>	34

Inhaltsverzeichnis *Digitaler Anhang*

1. Tabelle E-1: Gesamtübersicht Aufbereitung Fragebögen 01-36
2. Tabelle E-2: Übersicht Auswertung experimentelle Gruppe 1 (GM)
3. Tabelle E-3: Übersicht Auswertung experimentelle Gruppe 2 (Neutralisierung)
4. Tabelle E-4: Übersicht Auswertung experimentelle Gruppe 3 (Schrägstrich-Var.)

Anhang

Einverständniserklärung:

Für eine wissenschaftliche Studie der Bachelorarbeit von Marie-Christin Meßmer (Universität Mannheim)

Einverständniserklärung

Sehr geehrte Teilnehmer*innen,

Sie nehmen im Rahmen der Bachelorarbeit von Marie-Christin Meßmer (Universität Mannheim) an einer Studie teil.

Die von Ihnen bereitgestellten Daten werden ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet. Alle personenbezogenen Informationen werden anonymisiert, sodass bei einer Veröffentlichung der wissenschaftlichen Arbeit kein Rückschluss auf konkrete Personen möglich ist.

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig und die Einverständniserklärung kann jederzeit, ohne Angabe von Gründen, widerrufen werden. In diesem Fall werden die erhobenen persönlichen Daten vernichtet.

Mit meiner Unterschrift bestätige ich,

- dass ich für mich ausreichend über die Studie und deren Vorgehensweise mündlich und/oder schriftlich informiert wurde.
- dass ich die obenstehenden Informationen über das Forschungsvorhaben gelesen habe und mit der vorgesehenen Verarbeitung meiner Daten einverstanden bin.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

.....
Vor- und Zuname (in Blockschrift)

.....
Projekt-Identifikations-Nummer (wird
von der Studienleitung ausgefüllt)

Version 1:

Für eine wissenschaftliche Studie der Bachelorarbeit von Marie-Christin Meßmer
(Universität Mannheim)

1. Aufgabenstellung

Sie sehen im Folgenden die Bildergeschichte „Kinobesuch“. Geben Sie den abgebildeten Personen Namen (bitte in die hierfür vorgesehenen leeren Kästchen eintragen). Durch diese Namensgebung können Sie die Geschichte in einer bestimmten Zeit zwischen 1950 und 2018 spielen lassen. Notieren Sie das gewählte Jahr im Kästchen rechts oben über der Zeichnung.

Kinobesuch

Drei Freunde gehen einmal im Monat gemeinsam ins Kino. So können die drei regelmäßig ihre gemeinsame Leidenschaft für Filme jeglicher Art teilen. An der Kasse holen sie die reservierten Karten ab und plaudern kurz mit den zwei Kassierern. Bevor sich die drei Freunde in den Kinosaal setzen, kaufen sie noch eine große Tüte Popcorn und schauen sich das Programm an. So können sie schon einmal überlegen, welchen Film sie sich das nächste Mal ansehen möchten.



2. Persönliche Angaben

Geschlecht: m w d

Alter: _____ Jahre

Was glauben Sie, um was es in dieser Studie geht beziehungsweise was das Ziel dieser Studie sein könnte?

Projekt-Identifikations-Nummer:

Version 2 (ohne identischen Abschnitt 2. *Persönliche Angaben*):

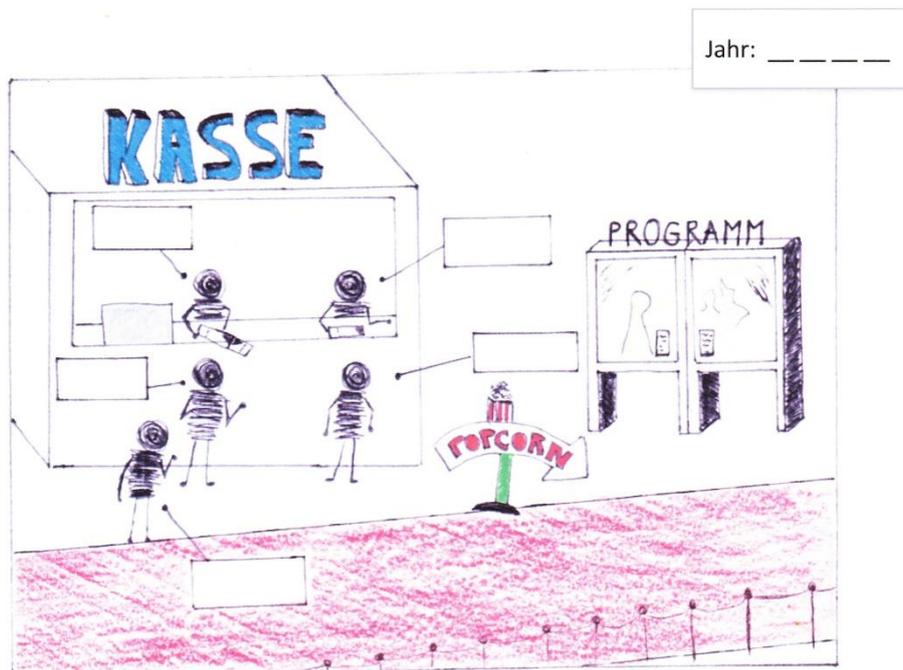
Für eine wissenschaftliche Studie der Bachelorarbeit von Marie-Christin Meßmer
(Universität Mannheim)

1. Aufgabenstellung

Sie sehen im Folgenden die Bildergeschichte „Kinobesuch“. Geben Sie den abgebildeten Personen Namen (bitte in die hierfür vorgesehenen leeren Kästchen eintragen). Durch diese Namensgebung können Sie die Geschichte in einer bestimmten Zeit zwischen 1950 und 2018 spielen lassen. Notieren Sie das gewählte Jahr im Kästchen rechts oben über der Zeichnung.

Kinobesuch

Eine Gruppe von drei Personen geht einmal im Monat gemeinsam ins Kino. So können die drei regelmäßig ihre gemeinsame Leidenschaft für Filme jeglicher Art teilen. An der Kasse holen sie die reservierten Karten ab und plaudern kurz mit dem Kassenteam. Bevor sich die Gruppe von drei Personen in den Kinosaal setzt, kauft sie noch eine große Tüte Popcorn und schaut sich das Programm an. So kann sie schon einmal überlegen, welchen Film sie sich das nächste Mal ansehen möchte.



Version 3 (ohne identischen Abschnitt 2. *Persönliche Angaben*):

**Für eine wissenschaftliche Studie der Bachelorarbeit von Marie-Christin Meßmer
(Universität Mannheim)**

1. Aufgabenstellung

Sie sehen im Folgenden die Bildergeschichte „Kinobesuch“. Geben Sie den abgebildeten Personen Namen (bitte in die hierfür vorgesehenen leeren Kästchen eintragen). Durch diese Namensgebung können Sie die Geschichte in einer bestimmten Zeit zwischen 1950 und 2018 spielen lassen. Notieren Sie das gewählte Jahr im Kästchen rechts oben über der Zeichnung.

Kinobesuch

Drei Freund/innen gehen einmal im Monat gemeinsam ins Kino. So können die drei regelmäßig ihre gemeinsame Leidenschaft für Filme jeglicher Art teilen. An der Kasse holen sie die reservierten Karten ab und plaudern kurz mit den zwei Kassierer/innen. Bevor sich die drei Freund/innen in den Kinosaal setzen, kaufen sie noch eine große Tüte Popcorn und schauen sich das Programm an. So können sie schon einmal überlegen, welchen Film sie sich das nächste Mal ansehen möchten.

